

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

56 (7.3.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137960](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137960)

# Neuerliches Wochenblatt

Neuerländische



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einmal 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Am Falle von Vertiefungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Besteller keinen Anspruch auf Weiterung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernr. Nr. 204 u. 566

Nummer 56

Freitag, 7. März 1929

139. Jahrgang

## Oldenburg gegen die Steuervolitik des Reichs Einnütige Annahme des Antrags Wempe

### Oldenburgischer Landtag

Zweite ordentliche Sitzung am Mittwoch, 6. März, vormittags 11 Uhr.

Die Zuhörerräume sind mäßig gefüllt. Am Regierungssitz Ministerpräsident v. Finckh, die Minister Dr. Driever und Dr. Willers sowie andere höhere Regierungsbeamte.

Abg. Wichmann verliest die Niederschrift der ersten Sitzung.

Einzigster Punkt der Tagesordnung ist ein Selbständiger Antrag des Abg. Wempe (3.): Der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung schärfsten Protest einzulegen gegen alle Pläne, die dahin zielen, die Reichssteuerüberweisungsanteile an die Länder zu kürzen, und sich mit allem Nachdruck für einen Finanzausgleich einzusetzen, der mehr als bisher Rücksicht auf die Länder nimmt, deren Steuerkraft nicht ihrer Volkskraft entspricht.

Begründung: Der Antrag bezweckt, dem Ausdruck zu verleihen, daß sich der Landtag den Bemühungen der Staatsregierung gegen eine Kürzung der Reichssteuerüberweisungsanteile anschließt. Im Zusammenhang mit den Bemühungen der Reichsregierung um die Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushaltsplan sind auch verschiedene Pläne und Vorschläge aufgetaucht, die dahin zielen, die Reichssteuerüberweisungsanteile an die Länder zu kürzen. Es ist staats- und finanzpolitisch in keiner Weise zu rechtfertigen, daß das Reich keinen Fehlbetrag auf Kosten der Länder zu decken sucht. Der Finanzausgleich muß ferner grundsätzlich mehr als bisher auf die Länder und Gebiete Rücksicht nehmen, welche in bevölkerungspolitischer Hinsicht für das Reich am wertvollsten sind.

Abg. Wempe: Die Dringlichkeit und Wichtigkeit meines Antrages geht schon daraus hervor, daß der Landtag einmütig beschlossen hat, ihn sofort in einer besonderen Sitzung zu verhandeln. Es gilt Stellung zu nehmen zu dem Versuch, die Fehlbeträge im Reichshaushalt dadurch zu decken, daß man die Überweisungsanteile an die Länder kürzt. Ich will keine große Rede dazu reden, auch davon absehen, über Unitarismus und Föderalismus zu sprechen, da hier die Selbständigkeit der Länder nicht in Frage kommt. Nachdem den Ländern die Steuerquellen genommen sind, sie auch keine Zuschläge mehr erheben dürfen, hat das Reich die Pflicht, ihnen nach Möglichkeit zu helfen. Die Zumendungen an die Länder sind von ursprünglich 90 bereits auf 75 Prozent herabgesetzt worden, und schon damals ist zum Ausdruck gekommen, daß es den Ländern schwer werde, ihre Ausgaben zu erfüllen. Die Realsteuern müßten zu einer unerträglichen Höhe angesetzt werden. Wenn die Kürzung von 120 Millionen Mark vorgenommen würde, so bedeutete das eine Herabsetzung von 75 auf 70 Prozent. Das Wohl des Reiches beruht auf dem Wohl der Länder. Ich bitte, meinen Antrag, den ich auch banger Sorge heraus gestellt habe, einstimmig anzunehmen.

Minister Dr. Willers: Der selbständige Antrag des Herrn Abg. Wempe berührt nicht nur starke finanzielle Probleme, die für unsere Eigenstaatlichkeit von größter Tragweite sind, er berührt nicht nur das Problem der Erhaltung unserer Selbständigkeit, sondern er geht weit darüber hinaus in richtiger Erkenntnis, daß es unabwendbare Pflicht des Reiches ist, den Lebensbelangen der gesamten deutschen Bevölkerung, gleichviel, welchem Lande sie angehört, die unerlässlich notwendige Beachtung auf einer Grundlage zu schenken, die allen deutschen Stämmen und Völkern in gleicher Weise gerecht wird und einen gleichen Kulturstand aller Deutschen innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes gewährleistet. Das ist die hohe Pflicht des Reiches deshalb, weil es den Ländern die Capitel ihrer früheren Steuererhebung, nämlich die Einkommen- und Vermögenssteuer, genommen hat und diese Steuern in einer Weise geformt hat, daß dieselben für die Länder keine selbständigen Erträge mehr hervorbringen, auch hinsichtlich ihrer gesamten Auswirkung und Gehaltung nicht den Bedürfnissen eines Landes mehr angepaßt sind, so daß auch das Einkommen an Einkommen- und Körperschaftsteuer in einem Lande unmöglich mehr ein Maßstab für die Frage der Lebensfähigkeit eines Landes sein kann.

Diese Pflicht des Reiches muß auch ganz besonders einem Agrarstaat gegenüber gelten, dem innerhalb des Reichsgebietes bevölkerungspolitisch sicherlich eine ganz besondere Bedeutung zukommt und der deshalb auch einer ganz besonderen Pflege bedarf. Umgekehrt ist jedoch leider die Handhabung: Wird aber diese Pflicht vom Reich verkannt, glaubt man durch finanzielle Anshöhlung der Länder die zum Erliegen zu bringen, so ist die Gefahr gegeben, daß zunächst die Kräfte im Volk zum Erliegen kommen, welche bevölkerungspolitisch zu den wertvollsten Kräften gehören und deren Gefährdung deshalb eine Gefahr für das Reich selbst bedeutet.

Wäre die deutsche Reichsverfassung nicht mehrdeutigen Auslegungen ausgesetzt, dann wäre die Sorge der Staatsregierung unnötig. Artikel 11 der Reichsverfassung gibt dem Reich nur das Recht, im Wege

der Gesetzgebung Grundzüge über die Zulässigkeit und Erhebungsart von Landesabgaben aufzustellen. Trotzdem soll — abgesehen von der Hauszinssteuer — das Steuervereinheitlichungsgesetz, das von der deutschen Wirtschaft in ihrer überwiegenden Mehrheit heute bekämpft wird und dessen Inhalt weit über die Grundgesetzregelung hinausgeht, also verfassungsändernd ist, ohne Zweidrittelmajorität verabschiedet werden. Der unitarische Gedanke soll dadurch Fortschritte machen. Die Interessen der Steuerzahler will man diesen Interessen gegenüber unterordnen.

Artikel 8 der Reichsverfassung bestimmt, daß das Reich, wenn es Abgaben oder sonstige Einnahmen in Anspruch nimmt, die bisher den Ländern zustanden, auf die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Länder Rücksicht zu nehmen hat. — Mit dieser Verfassungsbestimmung vertragen sich der von der Reichsregierung gewollte Reichshaushalt und die mit dem Reichsfinanzausgleich zusammenhängenden Anträge niemals. — Man verliert, der Reichsverfassung eine Auslegung zu geben, welche es ermöglicht, die Verantwortung der Belange der Länder verfassungsmäßig zu vertreten. Die Deutsche Nationalversammlung hat die Reichsverfassung beschlossen. Die Volksvertretung hatte sicherlich den Willen, eine Verfassung mit einseitigem Wortlaut und einseitigem Sinn zu schaffen. — Artikel 8 der Reichsverfassung garantiert den Ländern ihre Lebensfähigkeit, läßt wenigstens aber nicht zu, daß man die Länder zunächst finanziell aushöhlt, um sie alsdann für lebensunfähig zu erklären.

Die Staatsregierung muß dagegen Protest einlegen, daß den Artikeln 8 und 11 der Reichsverfassung eine mehrdeutige Auslegungsmöglichkeit gegeben wird. Läßt eine Verfassungsbestimmung solche mehrfachen Möglichkeiten zu, so dürfte es erforderlich sein, zunächst auf gesetzlichem Wege die Verfassung eindeutig zu gestalten.

Die Oldenburgische Staatsregierung verkennt nicht die schwierige Lage des Reiches, das jetzt in harten Reparationsverhandlungen mit dem Auslande steht. Die Oldenburgische Staatsregierung ist durchaus gewillt, den Belangen des Reiches Rechnung zu tragen. Wir können und wollen andererseits aber nicht stillschweigend zusehen, wie eine unzureichende Steuererhebung unsere Kulturinteressen verkümmern läßt und unsere Lebensfähigkeit abdrückt. Wir sind aber auch der Ansicht, daß das Reich in vielen Dingen nicht denjenigen Sparmaßstäben folgt, wie er heute der Bevölkerung gegenüber erwartet werden muß.

Wir protestieren gegen alle Anträge, die darauf hinauslaufen, die Steuererhebung zu kürzen, die wir protestieren gegen eine Herabsetzung des Reichsfinanzausgleichsgesetzes. — Wenn die Kürzung damit begründet wird, daß die Erhebungskosten des Reiches mit 10 Prozent des Steueraufkommens errechnet werden könnten und deshalb das Reich wenigstens die Erhebungskosten befristet erhalten muß, so ist diese Feststellung der Höhe der Erhebungskosten geradezu erschütternd.

Der Inhalt des Antrages des Herrn Abg. Wempe ist die feste, ja tägliche Sorge der Staatsregierung. — Der Minister weist dann darauf hin, daß die Staatsregierung in diesem Sinne auch an den Reichsrat berichtet habe. Er verliest die betr. Eingabe von 28. 2. und schließt seine eindrucksvolle Rede wie folgt: Ich darf den Landtag bitten, sich möglichst einmütig hinter die Staatsregierung zu stellen. Sie können dies alle ohne Ausnahme tun. Es geht nicht allein um uns, es geht letzten Endes um das ganze Reich. — (Bravo!)

Abg. Sartono (Landesbl.) gibt namens seiner Freunde die Erklärung ab, daß sie mit den Ausführungen des Abg. Wempe und des Ministers einverstanden seien. Er bemängelt gelegentlich, daß die Auswertung der Reichsabgaben, die auch für Oldenburg von erheblicher Bedeutung sei, hinausgeschoben werden solle. Einerseits werden uns also Mittel entzogen und andererseits soll uns nicht unser Recht werden.

Abg. Albers (Dem.): Wir werden dem Antrag zustimmen, wenngleich wir uns auch nicht alle Ausführungen des Herrn Ministers zu eigen machen. Ich will nicht auf das eingehen, was er über die Gestaltung des Reiches gesagt hat, möchte aber darauf hinweisen, daß die Idee des Reiches eine gewisse Berücksichtigung bedingte. Es läßt sich eine Parallele ziehen, indem man fragen kann: wie die Länder über das Reich, so fragen die Gemeinden über die Länder; es ist eben alle relativ. Wenn dieses jetzt, wo es die Reparationen zahlen muß, 120 Millionen Mark von den Ländern verlangt, so ist das nicht lauter Aushöhlungspolitik, Herr Minister! Wir werden trotzdem dem Antrag zustimmen.

Abg. Frerichs (Soz.) hat nicht derartig lange Ausführungen erwartet und hält sie auch nicht für erforderlich, sie können die Einmütigkeit leicht beeinträchtigen. Goethe hat schon gesagt: In der Beschränkung zeigt sich der Meister! (Heiterkeit.) Auch wir stimmen den Ausführungen des Ministers nicht in allen Punkten zu. Man muß die Dinge stets im Zusammenhang sehen. Es wird zweifellos zum Ein-

heitsstaat kommen, zu dem wir uns bekennen. Wir stimmen dem Antrage zu aus dem Grunde, weil versucht werden würde, die Schultern der Minderleistungsfähigen noch mehr zu belasten.

Abg. Abdick (Chr. V. u. L.): Auch wir werden dafür stimmen; es hat uns gefreut, daß der Minister für den Mittelstand eingetreten ist.

Abg. Röber (W. V.): Wir lehnen die Absicht des Reiches ab und werden ebenfalls im Interesse des Mittelstandes dem Antrage zustimmen.

Abg. Röber (MS.): An den Zuständen wird nichts geändert, so lange wir eine Regierung haben, die nicht Herr im eigenen Hause ist. Der Minister ist nicht mehr imstande, die Gehälter für das nächste Quartal zu zahlen. Wir werden dem Antrage zustimmen, obwohl wir wissen, daß er in den Papierkorb wandern wird.

Abg. Müller (Komm.): Die langen Reden sind schön und gut, helfen aber nichts, da die Ursachen durch sie nicht beseitigt werden. Die Krise des Weltkapitals verschärft sich, auch in anderen Ländern. Redner weist auf das große Heer der Erwerbslosen hin. (Abg. Röber ruft: Wir sind auch erwerbslos!) Sie haben aber in der Regel einen großen Mund. Uns kann jetzt kein Mussolini helfen, und wenn er auch Karl Röber heißt. (Große Heiterkeit.) Man sollte die großen Gehälter kürzen. Für die Kopfsteuern ist auch Herr Timmer von der Wirtschaftspartei im Stadtrat gewesen. (Ruf: Gehört nicht zur Wirtschaftspartei!) Die gehören alle zusammen.

Die Abstimmung ergibt einmütige Annahme des Antrages Wempe. — Die Sitzung war um reichlich 12 Uhr beendet.

## Strefemanns Minderheitenrede

Ablehnung der Vorschläge Strefemanns durch Zaleski, Chamberlain und Briand.

L. A. Genf, 7. März. In seiner Minderheitenrede in der öffentlichen Ratssitzung führte Reichsaussenminister Dr. Strefemann u. a. aus:

Schon während der letzten Bundesversammlung klang aus verschiedenen Reden die Erkenntnis, daß in der Entwicklung der Völkerbundstätigkeit der Zeitpunkt gekommen ist, an dem es von Nutzen sein würde, auf die bisherige Behandlung der Minderheitenprobleme einen Rückblick zu werfen. Dieser Rückblick wird sich darauf beziehen, an Hand der gemachten Erfahrungen sich darüber klar zu werden, ob sich die berufenen Finanziers des Völkerbundes bei der Verfolgung dieser großen und wichtigen Aufgabe auf dem rechten Wege befinden, oder ob es angebracht ist, in der einen oder anderen Beziehung neue Gesichtspunkte zu fassen. Kamem solche Andeutungen zuerst auf der September-Versammlung des Völkerbundes zum Ausdruck, so haben sie Begründung gefunden in den hochbedeutenden Vorschlägen, die der Vertreter von Kanada in seiner interessanten Denkschrift und seinen jenen vorgelegten Ausführungen begründet hat. Besorgnisse, wie sie mir selbst über die Frage entstanden, ob wir uns nicht in der Gefahr befinden, einem großen und bedeutsamen Gedanken eine falsche Ausführung zu geben, haben auch mich veranlaßt, in der letzten Sitzung des Völkerbundes zum Ausdruck zu bringen, daß es wünschenswert sei, die grundsätzliche Frage der Stellung des Völkerbundes zu den Minderheiten zu erörtern. Nicht darum geht es mir, die Verhältnisse bestimmter Einzelheiten als den Gang der Erörterung in den Mittelpunkt zu stellen. Worum es mir ankommt, das ist die Situation, die sich ergibt durch die geltenden Vorträge und Erklärungen, durch die dem Völkerbund übertragenen Garantien und seine aus dieser Garantie zu folgernden Rechte und Pflichten.

Wenn ich mir die Grundlagen vergegenwärtige und wenn ich mit ihnen praktisch zusammenhalte, wie sie sich tatsächlich vollziehen, so kann ich mich nicht des Gefühls erwehren, daß Theorie und Praxis nicht immer in Einklang miteinander geblieben sind. Wir können jedenfalls nicht über die unlegare Tatsache hinweggehen, daß die Minderheiten selbst in sehr weitem Maße von diesem Gefühl und den sich daraus ergebenden Sorgen um ihr kulturelles Schicksal beherzigt sind. Es ist nur natürlich, daß die entstandenen Enttäuschungen sich in scharfer Kritik an den Einrichtungen des Völkerbundes äußern. Es ist ja nicht das erste Mal, daß eine derartige Kritik zu umfangreichen Erörterungen im Schoß des Völkerbundes geführt hat. Aber es scheint mir,

als ob in den Versuchen, den vorhandenen Mängeln abzuheilen, eine Verzögerung eingetreten ist, die in der Öffentlichkeit als ein Abweichen von den Grundlagen für den Minderheitenschutz wirkt.

Ich kann in diesem Zusammenhang nicht daran vorbeigehen, an eine sehr bekanntgewordene Erklärung eines früheren Berichterstatters aus dem Rat im Jahre 1925 und an die sich anschließenden Diskussionen im Rat zu erinnern. In dieser Erklärung und in der Diskussion finden sich Erklärungen

grundsätzlicher Art über den Zweck der Minderheitenschutzbestimmungen.

Eine solche Theorie steht im Gegensatz zu den bei Gründung des neuen Minderheitenschutzes in aller Klarheit festgestellten Gedanken, daß dieser Schutz ein dauernder und nicht nur ein Übergangsregime zum Zweck der Erleichterung vorübergehender Schwierigkeiten sein sollte.

Im Zusammenhang hiermit steht ein anderer Punkt von grundsätzlicher Bedeutung. Gegenwärtig beschränkt sich das bestehende Verfahren auf die Erledigung der beim Völkerbund eingehenden Anfragen. Es sind keinerlei Einrichtungen oder Verfahrenarten vorgesehen, um die dem Völkerbund in ganz allgemeiner Form übertragene Garantie auch außerhalb des Gebietes der Positionen zu realisieren, aber es kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß sich die Garantie nicht erschöpft in der Behandlung konkreter Fälle, in denen dem Völkerbund eine bereits begangene oder drohende Verletzung von Minderheitenrechten angezeigt wird. In dem von mir erwähnten grundlegenden Bericht vom Jahre 1920 kommt zum Ausdruck, daß der Völkerbund sich über fortwährende Durchführung der Minderheitenschutzbestimmungen zu vergewissern hat. Vielleicht hat dieser Gedanke auch bei den Anregungen eine Rolle gespielt, die sich auf die Einrichtung eines ständigen Minderheitenausschusses beziehen. Auf alle Fälle erscheint es notwendig, sich darüber klar zu werden, in welcher Weise sich der Völkerbund fortlaufend über die Lage der Minderheiten unterrichten kann. Es ist weder eine unmögliche noch eines fremden Staates unwürdige Aufgabe, die den durch die Minderheitenschutzbestimmungen verpflichtenden Ländern auferlegt worden ist. Es ist unbestreitbar, daß die Zugehörigkeit zur Minderheit und die sich daraus ergebende Stellung nicht im Gegensatz zu der Erfüllung der allgemeinen staatsbürgerlichen Pflichten steht. Wird dies aber anerkannt, so ergibt sich daraus zugleich, daß das Interesse eines Landes für Minderheiten in einem anderen Lande, das sich in der Ausführung der Garantie des Völkerbundes befindet, nicht als eine unzulässige politische Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates angesehen werden kann.

Es ist vollkommen verfehlt, davon zu sprechen, daß ein Eintreten für kulturelles Recht und kulturelle Freiheit der Minderheiten der Anlaß sei, um Staaten auseinander sprengen zu können.

Der Friede der Völker untereinander wird umso sicherer begründet sein, je weniger der Ruf von in ihrem kulturellen Ausleben bedrohten Minderheiten an das Ohr der Weltöffentlichkeit dringt. Wer sich dafür einsetzt, daß die Meinheitsrechte der Rasse, Sprache und der Religion unbeschadet der staatlichen Grenzen beachtet und gewürdigt werden, der tritt ein für die Erhaltung des Friedens und nicht für die Aufreizung zur Auseinandersetzung mit Gewalt.

Welches sind die Wege, die uns innerhalb des Völkerbundes dazu führen können, auf Grund der bestehenden Verträge und Garantien unserem Ziel näher zu kommen?

Hinsichtlich des Verfahrens selbst wird in der Denkschrift des Herrn Dandurand darauf hingewiesen, das vom Rat befolgte Verfahren lasse in der beschwerenden Minderheit den Eindruck entstehen, daß sie nicht gehört werde. In der Tat wird hiermit einer der Hauptübelstände bezeichnet, die von den Minderheiten beklagt werden. Der Weg, auf dem Herr Dandurand diesem Uebelstande zu begegnen versucht, verdient unsere volle Aufmerksamkeit.

Dem Dreier-Komitee wurde bei seiner Gründung die Aufgabe zugewiesen, den Ratmitgliedern „die Ausübung ihrer Rechte und Pflichten hinsichtlich des Schutzes der Minderheiten zu erleichtern“. Nun hat sich aber dies praktisch dahin entwickelt, daß die Behandlung der Minderheitenfrage in den Komitees das ganze Verfahren in der Regel abschließt, ohne daß die nicht in dem Komitee vertretenen Ratmitglieder irgend etwas darüber erfahren. Es scheint mir eine selbstverständliche Folge des ursprünglichen Zweckes zu sein, daß diesem in jedem Falle das Ergebnis zu der Arbeit des Ratmitgliedern vorlegen, damit diese sich darüber schlüssig werden können, ob sie die Angelegenheit weiter verfolgen wollen oder nicht. Ferner wird aber auch ein Weg zu suchen sein, in dem Minderheiten selbst schon in diesem Stadium der Angelegenheit Kenntnis davon zu verschaffen, was aus ihrer Beschwerde geworden ist. Will man sich nicht dazu entschließen, den Minderheiten unmittelbar das Ergebnis der Prüfung des Komitees formell mitzuteilen, so kann dieser Zweck doch unbedenklich auf dem Umweg einer größeren Publizität des ganzen Verfahrens erreicht werden. So wäre zugleich zu erwägen, ob es nicht angebracht ist, den alljährlich der Bundesversammlung zu erstattenden Bericht über die Tätigkeit des Rates eine listenmäßige Nachweisung aller Eingänge und in den Komitees behandelten Beschwerden beizufügen. Daneben käme in Betracht, die vorhin erwähnten Berichte an die Ratmitglieder auch im „Journal Officiel“ des Völkerbundes zu veröffentlichen.

Außerdem würde es meiner Ansicht nach von großem Nutzen sein, das Verfahren von dem Komitee zu beschleunigen. Es scheint mir weiterhin der Prakti-

fung zu bedürfen, ob die Arbeit des Komitees nicht dadurch vergrößert werden kann, daß ihm die Möglichkeit gegeben wird, nicht nur, wie bisher, mit der Regierung der Minderheit in Verbindung zu treten, sondern auch, sofern das nach Lage des Falles angebracht erscheint, von berufenen Vertretern der Minderheit selbst, oder von anderen Sachkundigen ergänzende Mitteilungen einzufordern.

Der Herr Vertreter Kanadas wünscht das Dreier-Komitee seiner Zusammensetzung nach aufgebaut zu sehen zu einem Komitee, in dem sämtliche Mitglieder des Rates vertreten sind. Ich halte es für unbedingt geboten, diesen Gedanken weiter zu verfolgen. Auf alle Fälle müßte die Möglichkeit einer Verhärzung des Dreier-Komitees in Betracht gezogen werden. Dabei bedürfte m. E. auch der Beschluß des Rates vom Jahre 1925 der Nachprüfung, durch den die Eignung der einzelnen Ratsmitglieder zur Teilnahme an dem Komitee von bestimmten Voraussetzungen abhängig gemacht worden ist.

Es erscheint mir prinzipiell nicht angänzlich, denjenigen Regierungen, die man für würdig hält, dauernd oder zeitweilig dem Rate anzugehören, das Vertrauen zu ihrer Objektivität zu versagen. Man sollte sich daher damit begnügen, es dem Ermessen des Ratspräsidenten zu überlassen, welche Ratsmitglieder er im einzelnen Falle an den mit der Vorprüfung beauftragten Komitees beteiligen will.

Ferner glaube ich, noch einen von mir schon kurz erwähnten Plan in die Erinnerung zurückrufen zu müssen, der namentlich in der Diskussion der letzten Bundesversammlung eine Rolle gespielt hat. Das ist der Plan der Einrichtung einer unabhängigen Minderheitenkommission. Er ist von so weittragender Bedeutung, daß er genauer Prüfung bedarf.

Aus den angeführten Erwägungen komme ich zu folgenden Schlussfolgerungen, was ich wünsche und dem Rate dringlich zur Erwägung stelle, ist:

1. eine sorgfältige Prüfung der Möglichkeiten, die für eine Verbesserung des formalen Verfahrens bei der Behandlung von Minderheitenfragen gegeben sind;
2. bitte ich in Aussicht zu nehmen, die bisher geübte Auswahl der beteiligten Nationen durch ihre Singuziung zu erheben;
3. wäre zu prüfen, in welcher Weise der Völkerbund seiner Garantiefunktion außerhalb des Gebietes der Minderheitenfragen zu genügen hat.

Endlich liegt mir daran, daß in der von mir ausgeprochenen Weise eine Klärung der grundsätzlichen Seite der Völkerbundsgarantie herbeigeführt wird. Ich bin mir darüber klar, daß die Aufgabe, die sich hieraus ergibt, zu umfangreich und auch zu wichtig ist, als daß sie von uns während der gegenwärtigen Ratsperiode bewältigt werden könnte. Wohl aber müssen wir die zu bewältigende Arbeit in Ganz bringen. Als das beste Mittel dazu erscheint mir die Einsetzung einer besonderen Studien-Kommission. Sie wäre zu zusammensetzen, daß sie über die notwendige Autorität und Sachkunde verfügt. Man hat in der Definitivität der Ansprache im Völkerbundsrat mit der Beförderung entgegenzusetzen, daß durch sie ein Kampf verschiedener Anschauungen im Völkerbund erfolgen könnte. Ich teile diese Auffassung nicht. Der Völkerbund würde sich selbst aufgeben, wenn er die Grundzüge aufgibt, von denen er einst bei Übernahme des Minderheiteninhabers ausgegangen ist.

Di Ansprache begann mit einer Erklärung des polnischen

#### Außenministers Zaleski,

der unter anderem erklärte:

Das gegenwärtige Beschwerdeverfahren sei nicht in den Minderheitenverträgen festgelegt, sondern außerhalb der Verträge als eine Maßnahme des Wohlwollens im Interesse der Minderheiten von den Unterzeichnerstaaten im Zusammenhang mit dem Völkerbund geschaffen worden. Ohne Zustimmung der Unterzeichnerstaaten der Minderheitenverträge könne das Beschwerdeverfahren nicht angewandt werden. Daher könnten sich die gegenwärtigen Verhandlungen nur auf die Frage beschränken, ob die deutschen und kanadischen Anregungen eine Änderung der bestehenden, in den Minderheitenverträgen festgelegten Verpflichtungen zum Gegenstand haben. Aus diesem Grunde beantragte Zaleski, daß der Rat einen Berichtsausschuss ernenne, der unter Singuziung von zwei Ratsmitgliedern, somit als ein Dreierkomitee, die Minderheitenfrage prüft. Die polnischen Delegierten hätten bereits häufig Beweise ihres guten Willens (1) gezeigt, indem sie Änderungen des Beschwerdeverfahrens zugestimmt hätten.

Das beste Verfahren zur Regelung der Frage besteht jedoch darin, daß die Minderheiten nicht immer neue Grundzüge und Sicherheiten verlangen, sondern die ihnen bereits gewährten Rechte auszunutzen wüssten und ihre Belange in Übereinstimmung brachten mit den Belangen des Staates. Die fortgesetzten Eingaben beunruhigen die öffentliche Meinung und stimmten sie oft wenig günstig gegen die Beschwerden der Minderheiten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Minderheiten nur einen verschwindend kleinen Teil innerhalb des Mehrheitsvolkes (?) darstellen. Der Völkerbund dürfe sich nicht durch irgendwelche unberechtigte Einzelkrisen hypnotisieren lassen. Vor einer Beurteilung des gegenwärtigen Systems müsse die Lage der Minderheiten verglichen werden mit der Lage der Minderheiten vor dem Kriege, nicht aber mit irgendeinem unerreichbaren Ideal.

Sodann erklärte Titulescu, daß sich die rumänische Regierung vollständig den Erklärungen des polnischen Vertreters anschließen und sich gleichfalls für das von diesem vorgeschlagene Dreierkomitee einsetzen.

Darauf hielt der englische

#### Außenminister Chamberlain

eine einstündige Rede.

Er erklärte, der Rat habe auf Grund des Völkerbundsvertrages keinerlei Zuständigkeit, sich mit der Minderheitenfrage zu befassen. In längerer Ausführung stellte er das gegenwärtige Beschwerdeverfahren als zweckdienlich und förderlich hin. Lobte hierbei insbesondere den früheren Leiter der Minderheitenabteilung des Völkerbundssekretariats, Colban. Er sehe nicht, welche Änderungen an dem gegenwärtigen Beschwerdeverfahren vorgenommen werden könnten. Allerdings wäre eine Ausdehnung der Definitivität der Verhandlungen des Dreier-

Komitees wünschenswert. Chamberlain ging sodann auf die bekannten Erklärungen des brasilianischen Vertreters Mello Franco von 1925 ein, der damals die Frage der Ausübung der Minderheiten durch die Mehrheit vertrat. Chamberlain erklärte hierzu bei nach einer wörtlichen Wiedergabe der Erklärung Mello Francos seine damals von ihm gemachten und soviel angegriffenen Ausführungen. Chamberlain wies sodann darauf hin, daß der Völkerbund kein Recht habe, über die Grenzen der in den Minderheitenverträgen festgelegten Bestimmungen hinauszuweisen. Eine große Gefahr bestehe in der Verbindung der Minderheitenfrage mit dem Artikel 19 des Völkerbundsvertrages, der die Abänderung von internationalen Verträgen vorsehe.

Aus einer derartigen Verbindung könnten die größten Gefahren und Störungen entstehen. Gegenüber den Erklärungen Briands von den heiligen Rechten der Minderheiten betonte er die heiligen Pflichten der Minderheiten gegenüber ihren Staaten. Die Minderheiten müßten mit reinen Händen vor den Völkerbund treten. Chamberlain betonte sodann, die Änderungen in der Rede Stresemanns auf den Artikel 19 des Völkerbundsvertrages, der die Abänderung von internationalen Verträgen betreffe, seien in diesem Falle nicht angebracht gewesen, ebenso seine verschiedenen Andeutungen über den Wandel, dem heute die Völker und Staaten unterlägen. Es handelte sich bei den Minderheitenverträgen nicht um Abkommen, die irgendwelchen zeitlichen Abänderungen unterlägen, sondern als endgültig gedacht seien. Er schloß sich dem Antrag des polnischen und rumänischen Vertreters auf Einsetzung eines Dreierkomitees an, da die Minderheitenfrage zu wichtig sei, als daß sie in einer einzigen Verhandlung des Rates abgeschlossen werden könnte.

Im weiteren Verlauf der Ansprache des Rates ergriff der französische

#### Außenminister Briand

das Wort zu einer längeren Rede, in der er jegliche Abänderung des gegenwärtigen Standes der Minderheiteninhabers durch den Völkerbund ablehnte, falls hierdurch die Souveränität der Staaten und die Angleichung der Minderheiten an die Mehrheitsvölker in Frage gestellt würde. Briand ging von der Feststellung aus, daß der Völkerbund niemals versucht habe, sich seinen Verpflichtungen gegenüber den Minderheiten zu entziehen. Der Völkerbund habe jedoch über alle Ermägungen den Schutz der nationalen Souveränität der Staaten zu stellen. Dieser Grundsatz habe allen anderen vorzugehen. Die große Schwierigkeit, in der sich der Rat befindet, sei die Aufrechterhaltung sowohl dieses Grundgesetzes als auch der den Minderheiten gewährten Rechte. Stresemann habe in seiner Rede ein sehr weitgehendes Ideal vorgeschlagen, während Chamberlain eine Art mehr praktisch gerichteter Auffassung vertreten habe. Man müsse jedoch dem Rechnung tragen, daß der Völkerbund es mit der traurigen Wirklichkeit und nicht mit dem Ewigem zu tun habe. Es liege nicht Aufgabe des Völkerbundes, sich hier mit der Ewigkeit zu befassen. Er zweifle nicht daran, daß die Verteidigung der Minderheitenrechte von christlichen Pflichten ausgehe, aber Menschen bleiben immer Menschen. Es gebe aber Menschen, die einen verachtungswürdigen und sonderbaren Geschick in der Politik hätten und es als ihre Aufgabe ansehen, die Minderheiten fortwährend aufzuheben, statt sie zu beruhigen. Dies diene nicht dem Weltfrieden, da hierdurch nur ein Bloß von Anzustreben geschaffen werde.

## Oldenburg und Nachbargebiete

Freitag, 7. März 1929.

\* Ein eigenartiges Verfahren. „Der Feuerländer“, unparteiisches Wochenblatt für alle Stände (Herausgeber Hermann Müller), bringt in seiner Wochen-Rundschau in Nr. 9 folgenden Erguß, den wir ungekürzt wiedergeben. „Der Feuerländer“ sucht darin dem „Feuerlichen Wochenblatt“ ein auszumischen, sich selbst aber ins rechte Licht zu stellen. Der betreffende Passus lautet:

„Der Feuerländer“ ist parteipolitisch in keiner Weise gebunden und hat deshalb auch keine Veranlassung, für die eine oder andere Partei eine Ranze zu brechen. Wenn er gelegentlich einen Artikel aus der Feder eines Parteimannes oder die Rede eines Politikers abdruckt, so nicht, um Propaganda für dessen Partei zu machen, sondern lediglich deshalb, um die Anschauungen dieser Politiker der Allgemeinheit zur Beachtung und zur Beurteilung zu unterbreiten. Der „Feuerländer“ will unparteiisch, aber nicht farblos sein und zu seinem bescheidenen Teile dazu beitragen, die politische Atmosphäre, die von gewissen Blättern aus Böhseit und Unverständnis durch tendenziöse Berichterstattung vergiftet wird, durch ein offenes Wort zu reinigen. „Der Feuerländer“ wird jede ehrliche Uebersetzung achten, soweit sie mit dem Allgemein- und Staatswohl vereinbar ist, und niemals seine Hand dazu bieten, deutsche Volksgenossen gegeneinander zu hetzen oder den politischen Gegner bei den Mitbürgern verächtlich zu machen.

Wie das letztere gewisse Zeitungen unter der Maske der Objektivität und ganz unauffällig fertig bringen, dafür heute nur ein Beispiel: Das „Feuerliche Wochenblatt“ bringt in der Nummer vom 20. Februar auch einen Bericht über die Reichstags-Sitzung, in der die Kleinrentnerfürsorge zur Debatte stand. Im Laufe der Debatte stellte, wie auch wir berichtet, nach einer längeren Rede der Abgeordnete Veiter-Dresden (W.-P.) den Antrag, alle über 12000 Mark hinausgehenden Pensionsbeträge zu gunsten der Kleinrentner zu verwenden. Wörtlich heißt es zum Schluß in dem Bericht des „Wochenblattes“: „Ein obgehauer Minister müßte mit 1000 M. monatlich auskommen können. (Erregte Zurufe des Abg. Tanzen).“ — Wer nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, der muß natürlich annehmen, daß der Abg. Tanzen über den Antrag des Abg. Veiter sehr erregt gewesen und Gegner des Antrages Veiter ist. Dieser Glaube soll natürlich auch bei den Lesern des „Wochenbl.“ erweckt werden und zwar zu dem Zweck, den Abg. Tanzen als Gegner eines Rentnergesetzes und als Befürworter der hohen Pensionen der Minister hinzustellen. Es ist nun eigenartig, daß wir in keinem anderen Blatte einen Bericht in der

Fassung finden, wie ihn das „Wochenbl.“ bringt. Es ist auch gar nicht denkbar, daß der Abg. Tanzen zu den Worten des Abg. Veiter erregte Zwischenrufe gemacht hat, denn Tanzen ist stets für eine gelegentliche Regelung der Rentnerfürsorge eingetreten. Er kann sich aber mit dem erregten Zwischenruf auch nicht gegen die Kürzung der Pensionen der Minister gewandt haben, denn er selbst hat auf die ihm in Oldenburg gesetzlich zustehende Pension verzichtet. Das mögen die Leser des „Wochenbl.“ nicht wissen, aber es ist so. Weßhalb wird denn nun dem Abg. Tanzen dieser Zwischenruf an dieser Stelle angehängt? Doch nur zu dem Zweck, ihn als Gegner der gesetzlichen Regelung der Rentnerfürsorge hinzustellen. Der Abg. Tanzen wird es ja verschmerzen, was das „Jev. Wochenbl.“ über ihn schreibt; er kennt dieses Blatt und seine Art zur Geringe, und wir hätten den Bericht des „Wochenbl.“ gar nicht beachtet, wenn wir nicht von Rentnern darauf aufmerksam gemacht worden wären. Es soll hier auch nur an einem an sich ganz unbedeutenden Beispiel gezeigt werden, wie die Berichte gewisser Blätter aufgemacht werden, um den Gegner in weiten Kreisen verächtlich zu machen. So etwas wird „Der Feuerländer“ nie mitmachen.“

Zur Sache selbst stellen wir zunächst fest, daß wir den betreffenden Reichstagsbericht von der politisch unabhängigen Telegraphen-Union erhalten und ohne irgend eine Abänderung oder Kürzung wörtlich übernommen haben. Damit sich jedermann durch Augenschein davon überzeugen kann, liegt das Originalmanuskript bei uns zur Einsicht aus. Dem gegen uns erhobenen Vorwurf fehlt also jegliche Grundlage und Berechtigung. Warum die von Herrn Müller gelesten Blätter den Jurat des Abg. Tanzen nicht gebracht haben, entzieht sich unserer Kenntnis, auch ist uns nicht bekannt, welcher Art die Zurufe waren, von denen der Bericht der T.-U. sprach. Wenn der „Feuerländer“ sich dafür interessiert, kann er ja nähere Nachforschungen anstellen. Er mag sich die betreffende Einschaltung auch ganz nach seinem Belieben ausdeuten und sich in allerletzte krausen Vermutungen ergeben. Wir wollen ihm dabei nicht im Wege stehen. Wogegen wir uns aber mit aller Entschiedenheit verwahren müssen, das ist der ehrverletzende Vorwurf lässlicher Berichterstattung und bewußter Verfälschung unserer Reichstagsauswertungen. Im Übrigen spricht das lange Exposé des Herrn Müller, hervorgerufen durch einen unschuldigen kleinen Zwischenfall, als menschliches Dokument so sehr für sich selbst, daß wir es nicht durch irgendein weiteres Wort der Kritik abschwächen möchten.

\* In eigener Sache. Zu der heutigen Bekanntgabe des Reichsbanners, Ortsgruppe Jever, im Anzeigenteil, betr. Aufnahme ihrer Versammlungsberichte unter „Eingefandt“, ist zu bemerken, daß wir einen Anpruch darauf, daß der betreffende Bericht im lokalen Teil unter Versammlungsberichten aufzunehmen sei, nicht anerkennen können. Ein solcher Anpruch steht nur den eigenen Korrespondenten zu. Im übrigen ist die Verallgemeinerung des Reichsbanners verfehlt. Wir bringen nach Möglichkeit die Berichte des Reichsbanners, Ortsgruppe Jever, im Lokalen, und das ist schon des Lesers Interesse, sehen aber nicht ein, warum wir die Hand dazu bieten sollen, daß durch Aufnahme von Versammlungsberichten, wie dem gefrigen, im Lokalen Unklarheit über den Ursprung dieser etwas tendenziösen Ausführungen hervorgerufen wird. Wir haben unserem Grundsatze, keinerlei freie Meinungsäußerung zu unterdrücken, auch gestern Rechnung getragen, und das dürfte schließlich auch dem Reichsbanner genügen.

\* Reichswasserabgabe. Was auf weiteres wird aus den Hydranten Wasser abgeben, und zwar: Blumenstraße 9 Uhr, Sellostraße 10.30 Uhr, Wangerstraße 10 Uhr, Moosshüterweg 11.30 Uhr, Osterstraße (Rindm. Halle) 2 Uhr, Mühlenstraße (Post und Nr. 44) 3.30 Uhr, Schloßstraße 3.30 Uhr.

\* Pferdeverand. Nachdem die Witterung günstiger geworden und die Straßen einigermaßen wieder passierbar sind, legt auch der Handel wieder mehr ein. Außer Vieh, wie bereits gestern mitgeteilt, fanden gestern bei Mettingerdes und Janßen's Wirtschaft die Lieferungen von Pferden statt. Fritz Janßen jr. und W. Hof-Wiarden ließen je eine größere Anzahl, darunter sehr prächtige 3- bis 4-jährige Pferde, liefern, welche viel Beachtung fanden. Die Pferde wurden sämtlich mit der Bahn nach Heßen und Sachsen verladen, wo sie namentlich bei Landwirten Verwendung finden. Wie man hört, bewegen sich die Preise je nach Güte, von 800 Mk. an aufwärts.

\* Die Pferdezüchter werden auf die heutige Bekanntmachung des Vorstandes des Verbandes der Züchter des Oldenburger Pferdes, betr. Vorschauen für die Münchener D.-L.-G.-Ausstellung, besonders aufmerksam gemacht. Diese Schauen sollten nach einer früheren Bekanntmachung bereits im Februar stattfinden, mußten damals aber wegen der unangünstigen Witterung ausfallen. — Der Verband beabsichtigt schwarze, dunkelbraune bezw. braune Pferde und Kühe anzustellen. Für die Ausstellung kommen 2- und 3-jährige und ältere Stuten, gegebenenfalls auch mit Füllen, in Betracht; auch sind die früher prämierten Stuten, deren Besitzer seiner Zeit eine besondere Aufforderung erhalten haben, gelegentlich dieser Termine der Ausstellungsauswahlkommission vorzuführen.

\* Der Stahlhelm, Ortsgruppe Schortens, unternimmt am Sonntagvormittag in Gemeinschaft mit dem Stahlhelm Jever einen Ausflug nach Upjever. Dort findet gemeinschaftliches Essen aus der Feldküche statt. Auch in anderen Orten sind gewissermaßen als Auftakt zu dem angekündigten Stahlhelmsausflug, solche Ausmärsche vorgesehen. Näheres in der morgigen Stahlhelmsammlung im „Haus der Getreuen“.

\* Henny Porten. Freitag und Sonntag bringen die Konzertausstattspiele den neuen großen Henny Porten-Film „Totte“. Ein edles reines Volkstümlich, die padende Handlung umrahmt von wundervollen Naturaufnahmen. Dazu gibt es einen der allbesten Patagon-Filme: „Pat und Patagon auf dem Pulverfaß“. Das Stück soll die größten Anforderungen an die Schauspieler der Besucher stellen. Also: Gehe hin und laße dich gesund!

\* Waddewarden. Freitag, 7. März. Am Sonnabend, 9. März, findet in Waddewarden das diesjährige „Festgeliebte“ statt. Wer die Festschreibart kennt, der weiß, was für eine Zugkraft dahinter liegt. Von nah und fern eilen Sänger und Sangesfreunde herbei, um dann mit ihrer reichen aus Ostfriesland und Jeverland ein paar gemüthliche Stunden zu verleben. Es treffen sich Sonnabend folgende Gesangsvereine: der Quartettverein Carolinenfeld, die „Liedertafel“ Hohenkirchen, der Quartettverein Dorumerfeld, der Männergesangsverein Tetten und der Männergesangsverein Waddewarden. Was da alles gemacht wird, soll hier nicht verraten werden. Wer es aber gern wissen möchte, der komme und höre! Für das leibliche Wohl werden, wie ja überall bekannt ist, Jann Hillje im Froo Jorgen. Spezialität: „Waddewardener Bohnenoppe“ und „Foggen“.

\* Garms. Preiswettbewerb. Am 10. März veranstaltet der Vogel- und Kloostschijeverein „Moot un Kraai“ sein diesjähriges öffentliches Preiswettbewerb. Auch in diesem Jahre wird der Verein keine Kosten scheuen, um das Vergnügen so zu gestalten wie im verfloßenen Jahre. Wertvolle Preise stehen zur Verfügung.

\* Langewerth. A u o b r a n d. Vor einigen Tagen geriet hier im Ort ein Auto, das sich auf der Fahrt nach Wilhelmshaven befand, plötzlich in Brand. Wie verlautet, sollen die Insaßen mit heiler Haut davon gekommen sein. Die Kasserette des Autos wurde vollständig zerstört. Das Auto soll dem Vernehmen nach aus Wittmund stammen.

\* Oldenburg. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hatte auf Dienstagabend eine ungemessen zahlreiche besuchte Versammlung eintreten, in der der Führer der Partei für den Gau Weser-Ems, Landtagsabgeordneter und Stadtratmitglied Röber, in einem ausführlichen Vortrag die Finanzpolitik der Stadt Oldenburg scharf kritisierte. Er erklärte, daß die Stadt Oldenburg im Ende ihrer Kraft sei, trotz der gegenteiligen Erklärungen des Oberbürgermeisters. Es gehe nur noch, so lange die „Pumpe“ funktioniere. Sowohl der Zentralfriedhof, als auch das Elektrizitätswerk, das Ton- und Torfwerk Scharrel und das Hindenburg-Polytechnikum hätten von der Stadt Oldenburg derartige hohe Summen erfordert, daß eine ausgedehnte Anleihepolitik betrieben werden müßte. Dafür komme eine hohe Zinsbelastung in Frage. Die Stadt seit weit über 16 Millionen Rm. verschuldet und hätte somit an Zinsen jährlich mehr als 1 1/2 Millionen Rm. aufzubringen. Durch neue Steuern könne nichts mehr erreicht werden, selbst die Feuersteuer und die Fiskalsteuer zögen nicht in erforderlicher Weise. Die kürzlich vom Stadtrat angenommene Kopfsteuer sei im höchsten Grade unmoralisch. Wiederholt erließ Röber nur einen Ausweg in einem Zentralrechnungsamt. — In der Ansprache legte Stadtratmitglied Eduard Himmen die Kritik in der ihm eigenen Weise fort.

\* Anrich. Der Stahlhelm, Ortsgruppe Anrich, hielt im Schäfershaus seine stark besuchte Jahres-Hauptversammlung ab, in der die Führerschaft einstimmig wiedergewählt wurde. Zum Schluß der sehr anregend verlaufenen Versammlung gab ein Anreicher eine kritische Würdigung der neuesten Kriegsliteratur. Es sind jetzt 10 Jahre her, daß der Krieg vorbei ist, und es scheint, als sei jetzt der Abstand vom Erleben groß genug für eine objektive Würdigung des Geschehenen. Man erkenne aus diesen Büchern, daß der Krieg eine ganze Generation entscheidend beeinflusst habe. Das meist gelese Buch sei Erich Maria Remarque's Werk „Im Westen nichts Neues“. Was dieses Buch lebenswichtig macht, sei die wahrhaft naturalistische Schilderung des Krieges und der Menschen im Kriege, wie sie waren. Der Nichtkämpfer werde in diesem Buch die ungeheure Größe des Frontsoldaten ergründen. Es ist für das Werk charakteristisch, daß es von linker und rechter Seite empfangen werde, wenn wir auch den Grundton einer milden Resignation, der über allen Seiten lagere, ablesen müßten. Remarque schreibt als Vorwort: ... es soll den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege gezeichnet wurde — auch wenn sie keinen Granaten entsam. Nun, der Krieg habe nicht nur vernichtet, sondern es sei in ihm auch Unvergänglichliches enthalten. Trotz alledem ein beachtenswertes Buch. — Abzulehnen vom Standpunkt des Frontsoldaten sei G. von der Brings „Soldat Sühnen“, dessen ganzer Inhalt kurz zusammengefaßt der sei: Wir sind doch eigentlich in diesem Kriege recht feige gewesen. Er bringt nur den Krieg mit seiner Not, seiner Schicklichkeit und dem Kleinram. Und doch gehe auch durch dieses Buch vernehmlich, wie bei Remarque, das hohe Vieh der Kameradschaft. Das objektive aller dieser Bücher sei Remarque's „Krieg“, das in nichterner Schilderung den Krieg in dem engbegrenzten Raum zeige, den der Soldat sah. Als letzter in dieser Reihe schrieb Grosvenor seinen „Rahnenunter Volkensborn“. Er sei einer von denen, die „mit kalten Stimmen reden, stehend mit behutsamen Worten um eine Wunde der Seele herum, ohne die keiner aus dem Weltkrieg heimkehrte“. Er sei aber nicht „zerbrochen“ am Krieg, er bringe eine Mutweisheit mit, die heiße: Leben. Sie sei die Lösung des jungen Menschen, des Frontsoldaten. In diesem Rahmen seien nur noch kurz die Bücher zu nennen, die aus dem Geiste des Frontsoldaten geboren seien, geschrieben mit Blut: „Schweder“, „Der feurige Berg“, „Jünger, Feuer und Blut“, „Beimelburg“, „Douar-mont“ u. a. Wir sind es den Voten schuldig, die Größe ihrer Tat aus diesen Büchern kennen zu lernen.

#### Der Wetterbericht

Freitag, 8. März: Mäßige Winde vorwiegend nordwestlicher Richtung, veränderlich bewölkt, geringe Niederschläge möglich, mild am Tage, nachts leichter Frost.  
Sonnabend, 9. März: Fortdauer der milden Witterung mit leichten Nachfrösten.

#### Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 10. März.  
Accum. 3 Uhr: Gottesdienst. Pastor Wobcken, Silkenrede.  
Sengwarden. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.  
Fakens. 3 Uhr: Gottesdienst.  
St. Jook. 10 Uhr: Gottesdienst.  
Minken. 10 Uhr: Gottesdienst. Prüfung der Konfirmanden.  
Oldorf. Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.



**FRÜHJAHR'S  
DAS  
1.  
ANGEBOT**

**65.-** Übergangsmantel  
aus rein-wollestem, modern gestreiftem Stoff, ganz auf kunstseidenem Crepe de Chine gefüttert

**55.-** Frühjahrmantel  
in besonders feiner Verarbeitung, ganz auf kunstseidenem Duchesse

**45.-** Damen-Mantel  
aus rein-wollestem Stoff, englischer Art, ganz auf kunstseidenem Duchesse gefüttert in sehr guter Verarbeitung

**35.-** Jugendlicher Mantel  
englisch gemustert, ganz auf kunstseidenem Duchesse gefüttert

# KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten. — Wilhelmshaven.

**Für die bevorstehende Konfirmation**  
Ihres Sohnes, alles Erforderliche in reicher Auswahl und zu sehr billigen Preisen!

Anzüge, blau, 1. u. 2reihig solide Qualitäten . . . 31.50 28.— 24.—	18 <sup>50</sup>
Anzüge, blau, 1. u. 2reihig reinwollene Cheviots 39.— 33.— 30.50	28 <sup>00</sup>
Anzüge, blau, 1. u. 2reihig Kammgarn u. Twill, reine Wolle 67.- 59.- 54.-	46 <sup>00</sup>
Anzüge, farbig, solide Buckskins und und Cheviots, 1- u. 2reihig 33.- 26.- 22.-	17 <sup>50</sup>
Anzüge, farbig, modern gemust. Cheviots u. Kammgarne, 1- u. 2reihig 59.- 49.- 45.-	35 <sup>00</sup>
Oberhemden, mod. Ein-Hüte, moderne Formen, in sätze, kräftiger Rumpfstoff farbig und schwarz . . . . . 4.90 4.50 3.90 . . . . . 4.90 3.90 2.95	

Für jeden Beruf die richtige Arbeitskleidung in größter Auswahl und zu niedrigsten Preisen



# Becker

GROSSTES SPEZIALHAUS FÜR HERREN- U. KNABEN-KLEIDUNG  
RÜSTRINGEN

**Emil Duden,**  
Frl. Marien-Str. 2.  
Einzigt. Spezialgeschäft  
für Stahlwaren u. Waffen  
am Bl. 664  
Eigene Schloßerei und  
Büchsenmacherei.  
**Autovermietung**  
Kilometer 25 Bfa. 3607  
Telephon 530  
Tag und Nacht  
**Ablers, am Bahnhof**

**Christlicher Milchschaf-  
züchterverein, e. B.**  
Um unnötige Fahrten zu  
vermeiden, wird gebeten:  
"Wer Lämmer oder Schafe  
ins Stammbuch aufnehmen  
lassen will, möge dieses dem  
Unterschiedlichen umgehend  
mitteilen. Darauf erfolgt  
Benachrichtigung wo und  
wann die Aufnahme statt-  
findet."  
Börten, Wolf Mühlen.

**Starke Knaben-  
Schultiefel**  
besonders billig (2501)  
27/30 31/35 36/39  
6,25 6,90 8,50  
bei  
**Hermann Redenius**  
auto-Weg 335  
km v. 20 Bfa. an  
Konkurrenzlose Preise

**Achtung, Garm!**  
Am Sonntag, 10. März,  
findet ein (2447)  
öffentlich. Preiswerter  
Ball in Altgarmstiel  
statt. Abends gemütlicher  
Ball in Altgarmstiel  
Es laden frdl. ein  
Die Wirte Der Vorstand

## Flegelbeer in Waddewarden

Saterdag, den 9. März  
üm söben Uehr

Das  
**Möbelhaus**

**Fr. Popken, Jever**

zeigt die größte Auswahl fertig aufgestellter  
Zimmer-Einrichtungen sowie Einzeilmöbel  
und bietet eine selten günstige Kaufgeleg-  
heit in guten Qualitäts-Möbeln.



Reichsbanner  
Schwarz-  
Rot-Gold  
Ortsgruppe Jever

Den Lesern des „Jever-  
schen Wochenblattes“ teilen  
wir hierdurch mit, daß unsere  
Verklammlungsberichte nicht  
auf unieren Wunsch unter  
Einverständnis gebracht werden,  
sondern dieses auf das Vor-  
geben der Schriftleitung  
zurückzuführen ist.  
Der Vorstand.



Der  
Stahlhelm

Ortsgruppe Jever  
Monatsversammlung  
Freitag, den 8. März 1929,  
abends 8,15 Uhr. (2506  
im Getreuelokal

Neuer Bürgerverein  
Jever (2482)

Verammlung  
Sonntag, den 10. März 1929,  
abends 7 Uhr,  
bei H. Henkel (Traube)

Liedertafel  
Hohenkirchen

Freitag, den 8. März,  
abends 8 Uhr. (2505)  
Gingen bei Langmad  
Der Vorstand.

Accum  
Sonntag, den 10. März,  
großer Ball  
Es ladet freundlichst ein  
B. Enqers. (2457)

Dankfagung  
Für die vielen Beweise  
herzlicher Teilnahme bei dem  
Scheidens unserer lieben  
Entschlafenen laden wir allen  
unsern herzlichen Dank.  
Friedr. Schäfer  
nebst angehörigen  
(2491) Accum

Milchkontroll-Berein  
Friederikensiel-Ost  
Generalversammlung  
am Freitag, 10. März,  
7.30 Uhr abends. (2494  
im Groenewaldschen Gasthof.  
Die Tagesordnung wird in  
der Verammlung be. ann-  
gegeben. Der Vorstand.

Zur Ansamung von Dauer-  
weiden empfehle besten  
bodenständigen Buttladiger  
**Grassamen**  
aus guten Oldenburger  
Weternschweiden geerntet  
D. A. Weier  
Waddens.

Konfirmationschuhe  
und -Stiefel  
durch günstigen Einkauf  
enorm billig bei

**Hermann Redenius**



Ortsgruppe Schortens

Die Jungfrä- und Jungmädchengruppe  
veranstalten am Sonnabend, dem 9. März, bei  
Wischer in Ditteln einen

## Deutschen Abend

bestehend aus  
Theater-Aufführungen und Ueberraschungen  
Sierzu sind Freunde und Gönner  
herzlichst eingeladen  
Anfang 8 Uhr Eintritt 50 Bfa.  
Wir bitten um zahlreichen Besuch

Altebrücke.

Sonntag, den 10. März:  
**Öffentlicher Ball**

Es ladet freundlichst ein: H. W. Donner.

Ein Restposten  
**blaue Konfirmanten-Anzüge**  
(auch gestreift)

Früher bis 58 RM.  
Jetzt 36.—, 29.50

Heinr. Hanentamp, Jever, Neue Straße 1.

Zwangsunng für das Zimmerer- und  
Maurer-Handwerk zu Jever.

Der Zimmermeister  
**Hartwig Adolf Johann Harms**

welcher lange Jahre treues Mitglied unse-  
rer Innung war, ist verstorben.  
Die Beerdigung findet am Freitag, dem  
8. März, nachm. 3 Uhr, statt.  
Die Innungsmittglieder werden gebeten,  
dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.  
Der Vorstand.



Heute morgen entschlief nach längerer  
Krankheit im Sophienstift zu Jever unsere  
liebe Hausgenossin

**Wwe. Anna Ehmen**  
geb. Harms

in ihrem 70. Lebensjahre.  
**Pflegeheim Schortens.**  
Beerdigung findet Sonnabend, 9. März 1929,  
nachm. 3 Uhr von Jever aus auf dem neuen  
Friedhof in Schortens statt.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nachmittag entschlief sanft und ruhig  
infolge Schlaganfalls mein innigst geliebter  
Mann, mein herzensguter Vater, unser lieber  
Bruder, Schwager und Onkel,

der Landwirt  
**Diedrich Gerhard  
Dirksen**

in seinem 68. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer:  
**Marie Dirksen geb. Drantmann  
Gesine Dirksen  
B. Drantmann**  
und alle Angehörigen.  
Schneeperhausen, den 6. März 1929.

Beerdigung Dienstag, 12. März, nachmittags  
2 1/2 Uhr, in Tettens. Abfahrt vom Sterbehaus  
1 Uhr. Vorher Andacht.

Dankfagung.

Allen denen, die un erm teuren Entschlafenen  
so treu zur Seite standen und seinen Sarg mit  
Kränzen schmückten sowie Herrn Pastor Loge-  
mann unerm herzlichsten Dank.  
Sookiel. Familie Botinius.

Dankfagung.

Allen denen, die unerm lieben Entschlafenen  
die letzte Ehre erwiehen haben sowie Herrn  
Pastor Logemann für die trostreichen Worte  
herzlichen Dank.  
Sookiel. Wwe. Meta Keentis u. Kinder.

Für die wohlthuende Teilnahme beim Sinscheiden  
meines lieben Mannes lade ich meinen

herzlichsten Dank

Margarete Ludewig

Alße, den 7. März 1929.

Generaloberst von Seect

über die Stellung des Heeres zur Außenpolitik.

L. Königsberg, 6. März. Am Dienstag nachmittag sprach auf Einladung der Jungpreussischen Bewegung der frühere Chef der Heeresleitung, General von Seect, über die Stellung des Heeres zur Außenpolitik.

So wie er, der Redner, sich während seiner Amtstätigkeit hinter die Verantwortlichkeit der Minister verpacken habe, so werde er heute als freier Mann das Gefühl der Verantwortlichkeit erst recht nicht los.

Sodann sprach General von Seect über eine Reihe von grundlegenden Fragen. Wenn das Ziel der Politik die Erhaltung des Friedens sein müsse, so gehörte doch zu den außenpolitischen Mitteln der Staatserhaltung trotz des Kelloggpaktes der Krieg.

Zusammenfassend sei zu sagen, daß erst dann, wenn der Wehrgedanke in Deutschland sich wieder durchgesetzt habe, an einen Wiederaufstieg des deutschen Volkes zu denken sei.

Träger des Wehrgedankens sei das Volk. Es würden allerdings große Widerstände zu überwinden sein, bis er sich durchsetze.

Zum 10. Geburtstag der Reichswehr spricht der frühere Reichswehrminister Dr. Gessler in der Berliner Börzeng. ähnliche Gedanken aus. Er schreibt: Ein Heer, dessen Existenz und Aufbau ständig durch die Parteien Gunst und Hader in Frage gestellt wird, das zum Zummelplatz der Parteipolitik wird, in dessen enge Kameradschaftliches Zusammenleben sich politische Leidenschaften einbringen, wird seine Aufgabe: Schutz von Volk und Recht, immer nur mangelhaft erfüllen können.

Fälschung?

Dem „Vorwärts“ wird es angefaßt der holländischen Entschlüsse über das belgisch-französische Geheimabkommen etwas sonderbar zumute.

Als, der edle friedliebende, immerdar ehrliche Vandalverdelbe hat gesagt: Wäre ein solcher Vertrag wirklich im Jahre 1920 abgeschlossen worden, dann müßten die Minister, die ihn vereinbart hätten, als Verbrecher vor Gericht gestellt werden.

Da Vandalverdelbe selbst eine Vergangenheit heraufbeschwört, bemerkt dazu „Der Deutsche“, ist man verpflichtet, diese Vergangenheit mit ein paar Worten zu erläutern. (Der „Vorwärts“ weiß genau, warum er das nicht tut.)

Aber da das Geheimabkommen sich gegen Deutschland richtete, fand es die Billigung des internationalen Völkerbundsekretariats. Andererseits sind wir nicht so naiv, uns über Frankreich und Belgien zu entrühen.

Wilhelm von Bode

Von Peter Warmund.

Mit Wilhelm von Bode, dem Generaldirektor der Berliner Museen, ihrem Begründer und Organisator, ist eine Persönlichkeit von Welt Ruf verbunden.

Wilhelm von Bode, gebürtiger Hannoveraner, war ursprünglich Jurist, hatte aber schon früher eine so ausgesprochene Neigung für die Kunst, daß er nebenbei Kunstgeschichte studierte und halb ganz zu diesem neuen Beruf überging.

Die italienische Renaissanceplastik ist die Lieblingsdomäne Bodes neben Rembrandt, den Teppichen und der Majolika geblieben. Die Berliner Sammlung übertrifft die des Louvre um ein Gemaltes und auch das Kensington-Museum ist überholt, das für alle, die auf diesem Gebiete arbeiten, früher die hohe Schule war.

Die andere Generation

ROMAN VON D. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheberrechtlich durch Verlag Oskar Meißner, Weiden/G.

58) (Fortsetzung.)

Dann plötzlich ein Auseinanderstieben und erschrockenes Zurückspringen. Wie ein paar Kampfhähne kamen zwei Jungens durch die Herdenöffnung geschossen.

Er ließ dem anderen gar nicht Zeit zum Antwortgeben, kniete ihm auf die Schulter und sagte ihm zu den Ehren.

Auch der Geschlagene hatte sich erhoben und griff taumelnd nach seiner Mütze, die ihm entglitten war, dann nach seiner Wappe, aus der die Bücher hervortreten lagen.

Ein trögiges Aufmerken der Lippen, da hatte ihn eine Hand schon wieder am Kragen des Rockes gefaßt.

„Nicht schlimm!“ fuhr der Junge auf, ohne den anderen loszulassen. „Er hat gesagt, mein Vater sei ein Schuft!“ — Ein Schuft!

Ein Aufschrei! Der Junge wollte sich wieder auf seinen Beiner stützen, aber Max von Erbach hielt ihn fest, bis der andere sich in Sicherheit gebracht hatte.

„Mutter gank wohl?“ sagte der General der immer noch auf der Bank saß und halb zwischen Lachen und Erzürnen nach dem Missetäter hinsah.

Max sah ihn niederknien und sein Laßhantel herabsinken, das er eine Kelle ins Wasser hängen ließ und dann über das Knie legte.

„Ach, laß ihn!“ meinte der General, „das ist dann eine Ehre für ihn, daß man sich nicht so ungebührlich benimmt.“

Er schüttelte den Kopf und schloß mit der hohlen Hand Wasser, das er auf das Knie trüffelte. „Mutter schilt nie!“ — Nie! Aber sie sorgt sich und meint dann, urd sie hat es nicht so leicht.

Der General hielt ihn zurück. „Und dein Vater?“ „Du hast keinen! Hat nicht dein Mitschüler so ähnlich gesagt?“

Eine tiefe Rote brannte in dem schmalen Kindergesicht. Das Leder seiner Muppe knirschte, so fest preßte er die Hände darum.

Der Junge wurde ruhiger. „Ich weiß es nicht!“ Mutter sagt, als ich noch klein war, ging Vater auf Reisen und kam nicht mehr.

Der General zog ihn zu sich auf die Bank, die zwischen den Sträußern stand. „Du mußt nicht glauben, was die Leute sagen!“

Der Knabe verneinte. „Mutter sagt, er sei der edelste Mensch gewesen.“ Die Tränen verfliegten, das Kindergesicht wurde wieder weich und zärtlich.

„Kommst du übermorgen wieder, mich zu hören?“ „Nein!“ „Es hat dir wohl nicht gut gefallen, das erstmal.“

forchung einen bedeutenden Fortschritt zeigt, so verdankt sie das in erster Linie Bode. Seine Werte über die italienische Renaissance, über Rembrandt und über Franz Hals zählen zu den unentbehrlichen Büchern des Kunsthistorikers, aber darüber hinaus gehen Bodes Veröffentlichungen in die Hundert, unter denen sich eine große Zahl von Katalogen befindet, durch die wieder die private Sammlertätigkeit angeregt wurde.

Ebenso unerreicht ist, was Bode für die Berliner Museen getan hat. Sein Bestreben war, vor allem den Wert der Sammlungen zu steigern. Unendlich ist geübt, was früher unmöglich schien. Als Bode kam, hatten wir nicht einen Dürer; jetzt haben wir neun Bilder von ihm.

Das sichtbarste Denkmal hat sich Bode auf der Berliner Museums-Insel geschaffen, wo die großen von Alfred Messel entworfenen Bauten langsam ihrer Vollendung entgegengehen.

Sein Leben ist beispiellos erfolgreich und einseitig gewesen. Er hat sich seinen Ruf in der internationalen Kunstwelt ehrlich erarbeitet, einen Ruhm, der nicht mit seinem Tode erlöschen kann.

„Doch!“ Die Knabenaugen wurden ganz Anbacht im Erinnern. „Aber zweimal geht es nicht. Mutter hat dir mal kein Billet. Und ich brauche neue Strümpfe.“

„Wenn ich dir nun aber zwei Billette schenke,“ sagte Max.

Der Knabe machte einen Sprung mit beiden Füßen. „Bitte!“ Dann ein jähes Befinnen. „Ich weiß nicht, ob es die Mutter erlaubt. Sie kann Musik nicht gut hören.“

„Guten Abend, mein Junge! Vielleicht sehen wir uns wieder einmal!“

„Aber unverständlich.“ Max zerpflückte achlos den Akt, der ihm über die Schulter hing. „Wenn die Frau ihrem Kinde sagt, daß sein Vater der edelste Mensch gewesen ist, daß er sie so sehr geliebt hat und sie nie ein böses Wort von ihm bekam, kann ich mir das Ganze nicht zusammenreimen.“

„Allerdings. Der Fall ist mir auch rätselhaft. Hast du ihn übrigens um seinen Namen gefragt?“

Am Nachmittag war der ganze Vorfall vergessen. Nur vor dem Zubettgehen dachte Max flüchtig an das Kind. Er war ärgerlich, daß er keine Adresse wußte. Es waren noch zwei Freibillette übrig, die hätte er ihm gerne geschenkt.

(Fortsetzung folgt.)

## Neues aus aller Welt

### Schwere Mordtat eines 15jährigen.

L.-M. Berlin, 6. März. In der Stalitzer Straße in Berlin schlug der 15jährige Glasbleicherlehrling Willi Brenner den 14 Jahre alten Sohn seines Lehrherrn mit einem Beil nieder. Der Schwerverletzte, der mehrere Wunden am Kopf davongetragen hat, wurde bewusstlos in das Krankenhaus Bethanien gebracht. Er wird wohl kaum mit dem Leben davonkommen. Der junge Täter floh zuerst, stellte sich dann aber der Polizei. Zwischen den beiden Jungen soll Zwietracht geherrscht haben. Der junge Brenner glaubte, daß der Sohn des Lehrherrn ihn schikanieren wollte.

### Familientragödie im Bahnhäuserhaus.

L.-M. Stockholm, 6. März. In einem Bahnhäuserhäuschen bei Stenbrohult hat sich eine furchtbare Familientragödie abgespielt. Ein Bahnhüter, der mit seiner Frau in Unfrieden lebte, schlug in Abwesenheit der Frau seine drei Töchter im Alter von 14, 12 und 5 Jahren mit einem Beil nieder und verübte darauf Selbstmord durch Erhängen. Als die Tat aufgedeckt wurde, war das eine Kind bereits tot, die beiden anderen lagen im Sterben.

### Von einer Lawine erfasst.

L.-M. Paris, 6. März. Nach einer Meldung aus Grenoble wurden am Montagabend zwei junge Leute auf der Straße bei Almond von einer Lawine verschüttet. Die sofort aufgenommenen Bergungsarbeiten blieben erfolglos.

### Auf der Nitzgabel aufgespießt.

L.-M. Paris, 6. März. In der Nähe von Dijon stürzte ein 14jähriges Mädchen so unglücklich von dem Gebirgsboden auf den Stiel einer Nitzgabel, daß es förmlich aufgespießt wurde. Es starb mehrere Minuten nach der Entlieferung in das Krankenhaus.

### Scharfe Schüsse auf Streikende in Griechenland.

L.-M. Berlin, 6. März. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Athen ist in Eleusis ein Streit ausgebrochen. Die Polizei nahm 14 Verhaftungen vor. Darauf sogen die Aufständischen vor die Polizeistation und verlangten die sofortige Freilassung der Verhafteten. Als der Polizeichef sich weigerte, dem Verlangen nachzukommen, unternahm die Streikenden einen Angriff auf die Polizei, wobei die Beamten mit Steinen beworfen wurden. Die Polizei schoß in die Menge, wobei mehrere Personen getötet und acht verwundet wurden.

## Turnen, Spiel und Sport

### Kunstturn-Städtekampf des 5. D. L.-Kreises.

Bremen-Oldenburg-Oldenburg-Bremerhaven.

Durch Ausscheidungsturnen haben die beteiligten Gauen des 5. Kreises der D. L. ihre Mannschaften ermittelt, die am 10. März in Delmenhorst Stadt und Gau im Kunstturnen vertreten sollen. Nach dem jetzt endgültig vorliegenden Ergebnis der Meldungen nehmen Stadtmannschaften aus vier Gauen teil. Die Ausscheidungskämpfe haben überall gegenüber den vorjährigen Leistungen einen erfreulichen und starken Zuwachs erwiesen an Reinheit der technischen Ausführung und Liegen auch in der Leistungsmaß und Zusammenfügung der Einzelturnen eine erhebliche Besserung und Verfeinerung erkennen, die gerade im Kunstturnen nur zu erreichen ist durch zähes und unablässiges Üben. Die Kämpfe in Delmenhorst versprechen zu einem turnerischen Ereignis zu werden, das ohne Ueberheblichkeit den besten Städte- und Gaukämpfe des Jahres gleichgestellt werden kann. Es wäre darum zu wünschen, daß neben den Turnern auch recht viele Freunde des hochwertigen Kunstturnens die Gelegenheit benutzen, im örtlich nahe liegenden Delmenhorst den Kämpfen beizuwohnen. Der Städtekampf findet statt auf der großen Bühne des Schützenhofsaales.

### Bremens Mannschaft für den Kunstturn-Städtekampf des 5. Kreises.

Nachdem auch in den übrigen Gauen des 5. Kreises die Ausscheidungsturnen durchgeführt sind, hat der Bremer Gau für den Kunstturn-Städtekampf des 5. Kreises am kommenden Sonntag in Delmenhorst folgende Mannschaft aufgestellt: Jullert (Mit. 75), Bourdallier, Heisenbüttel, Steffens (sämtlich Mit.), Sundmäker (Bremer Turngemeinde), Schuhmacher (Zu. Mahndorf). Als Vertreter: Bierbrauer und Kuhlmann (Mit. 75).

## Bunte Ecke

Ein harter Schädel. Der „Krause Bauer“ — so wird in den Schlesischen Monatsheften erzählt — ist von seinem Brauen furchtbar geschlagen worden. Sein „edelmütiger Teil“ ward getroffen; mit verbundenem Kopf kommt er in die Stadt und fragt nach einem Arzt. Ein Bekannter nennt ihm mehrere Namen. „Ja“, sagt der Krause, „ies do o a Tierarzt derrbetne!“ — „Was?“ — „Was?“ — „Ich denke, das Pferd hat dich geschlagen? Was willst du mit deinem verbundenen Kopf beim Tierarzt?“ Aber der Krause schüttelt energisch den Kopf: „Ne, ne, mit'm Ruppe gieht's schunt wieder, aber's Pfah' d'ies loahm!“

## Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 5. März 1929.

### Vormittags-Ziehung.

25 000 M auf Nr. 50 929.  
10 000 M auf Nr. 5589.  
5000 M auf Nr. 14 819, 291 058.  
3000 M auf Nr. 71 781, 176 451, 198 908, 288 419, 301 812, 370 194.  
2000 M auf Nr. 53 404, 69 203, 102 740, 107 796, 282 757, 292 548, 297 224, 310 220, 315 094.  
1000 M auf Nr. 46 381, 53 059, 82 815, 150 968, 153 227, 160 868, 172 472, 210 506, 210 715, 245 822, 304 291, 318 841, 337 497, 337 336.

### Nachmittags-Ziehung.

10 000 M auf Nr. 297 211.  
5000 M auf Nr. 158 234.  
3000 M auf Nr. 54 133, 84 177, 192 277, 245 030.  
2000 M auf Nr. 84 458, 256 102, 274 036, 301 612, 355 731, 359 009, 383 824, 399 318.  
1000 M auf Nr. 5037, 25 395, 36 576, 57 249, 79 212, 89 515, 98 492, 118 602, 125 892, 151 832, 154 105, 156 995, 203 800, 204 953, 227 339, 289 142, 304 977, 307 269, 332 976, 345 927, 370 924.

## Eingefandt

Für Verfehlungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Verfall gegenüber keine Verantwortung. Der Eintreiber muß das Besondere auch gerichtlich vertreten können.

### Traurige Verkehrs- und Fußwege im Stadtgebiet.

Mit Eintritt des Tauwetters sind die öffentlichen Wege und Fußwege auf der Südergast (Biegenreich) in wahre Schlammfluten verwandelt. Da das Aufstauen längere Zeit in Anspruch nimmt, ist das Passieren der Fußwege für die Anlieger nicht weniger als eine Strafe. Nicht genug, daß das Durchwaten des Schlammes eine Qualerei ist, nein, wenn man glücklich ein Pfaher erreicht hat, so kommt man mit durchnässten Füßen und beschmutzten Kleidern wie ein Drecksack zum Vordein. Man fühlt sich wie von der Welt abgeschnitten und die Luft zum Atmen kann einem vergehen, wenn man sich oder andere Mitbürger wie ein Sauen Unglück durch diese vorstuflich anmutenden Wege quälen sieht, oder von irgend einem Verkehr immer wieder die beschämende Äußerung hört, daß man in einer richtigen Drecksack wohnt. Man begreift es nicht, wie dies in einer Stadt 1. Klasse überhaupt möglich ist. Es ist ja nicht bloß jetzt so, nein, es ist schon ewig so gewesen, nur daß der Verkehr durch die vermehrten Anwohner bedeutend gesteigert ist. Aber dies sollte doch für die Stadtverwaltung gerade ein Anlaß sein, passierbare Wege und Fußwege herzustellen.

Der Stadtverwaltung wird bekannt sein, daß seitens der Anlieger jahrelang wiederholt auf die schlechten Wegeverhältnisse hingewiesen worden ist. Zusagen sind allerdings auch gemacht worden und dabei ist es geblieben.

Wir fordern als Dringendes eine ausreichende Beschaffung der Fußwege. Zudem empfehlen wir der Stadtverwaltung eine Beschäftigung vor der Beschäftigung.

„Was ist praktisch?“, fragte der kleine Gerhard. „Sieh her! Ich will es dir zeigen.“ Seine Mutter legte einen Maggi-Gleichschwürer in eine Tasse, goß heißes Wasser darüber und ließ ihn dann die so im Handumdrehen zubereitete Fleischbrühe trinken. Sie schmeckte vorzüglich.

## Geschäftliches

### Gefüllter Wissensbrust.

„Was ist praktisch?“, fragte der kleine Gerhard. „Sieh her! Ich will es dir zeigen.“ Seine Mutter legte einen Maggi-Gleichschwürer in eine Tasse, goß heißes Wasser darüber und ließ ihn dann die so im Handumdrehen zubereitete Fleischbrühe trinken. Sie schmeckte vorzüglich.

### Neuheiten für Kraftfahrler.

Die technische Vervollkommnung des Motorrads hat in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Das Motorrad von heute ist ein zweirädriges Automobil, das nicht nur konstruktionsmäßig, sondern auch in seinen Zubehören und deren Anordnung dem Motorwagen nicht nachsteht. Motor, Getriebe, Getriebe und Schaltung stellen bei den modernsten Rädern eine einheitliche Blockkonstruktion dar, welche in Verbindung mit der automatischen Fußschaltung, die denkbar einfachste Handhabung mit der größten Betriebssicherheit verbindet. Der abnehmbare Zylinderkopf und die gekapselte Ventilsteuerung erleichtern die Pflege des Motors. Der bequeme Start vom Stand aus mittels Reelair, die wertvollen Ausstattungsstücke und Zubehör, wie elektr. Zündlichtanlage, elektr. Lupe, Knie- und Beinstützen, Kilometerzähler, Federgabel, Steuerungs- dämpfer, Ballonbereifung und nicht zu vergessen die beinahe geräuschlos arbeitenden Auspuffdüse — nach dem sogenannten „Ex-Prinzip“ —, alles Einrichtungen, wie sie an den aufsehenerregenden NSU-Motorradmodellen 1929 zu finden sind, machen das Fahren zum Genuß und erhöhen die Sicherheit. Kein Wunder, wenn das Motorrad immer mehr an Verbreitung gewinnt und dazu angetan ist, das anpruchsvolle, im Betrieb und Unterhaltung billige Volkskraftfahrzeug zu werden.

## Auch an Konservengemüse einige Tropfen MAGGI Würze

### Reichswasserabgabe.

Bis auf weiteres wird aus den Hydranten Wasser abgegeben und zwar:

Blumenstraße	9 Uhr,
Sellostraße	10 1/2 "
Wangerstraße	10 "
Moosbühnenweg	11 1/2 "
Hierstraße (Landw. Halle)	2 "
Mühlenstraße (Post und Nr. 44)	3 1/2 "
Schleierstraße	3 1/2 "

Im Auftrage des Reichswasserwerks. Stadtmagistrat Jever.

Die Heberolle der Berufsgenossenschaft Oldenburger Landwirte für das Jahr 1928 für die Stadtgemeinde Jever liegt vom 5. bis einschl. 19. März 1929 im Rathaus, Zimmer 7, zur Einsicht der Beteiligten aus. [2448]

### Zwangsversteigerung.

Freitag, den 8. März dieses Jahres,

gelangen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

- I. nachmitt. 3 Uhr in Jever in und bei der Gastwirtschaft Harm Janßen, St. Annetor:
  - 1) 2 Sofas, 1 Spiegel mit Kommode, 2 Tische, 10 Stühle, 2 Stühle Diener, 1 Bettstelle mit 2 Matratzen und 1 Keil, 1 Düngerkarre;
- II. ab nachmittags 4 Uhr in Jever in und beim Hotel zum schwarzen Adler:
  - 2) 1 Spiegel mit Schrank (Eiche), 1 Sofa,
  - 3) 1 Plüschsofa, 2 Plüschstühle, 1 Spiegel mit Kommode, 1 Teppich, 2 Plüschstühle,
  - 4) 1 Spiegel mit Schrank, 1 Kaffeetisch, 3 Bilder, 2 Federwagen mit Patentachsen, 1 Aufsatz,
  - 5) 1 Plüschsofa, 1 Sekretär,
  - 6) 1 Plüschsofa 1 Plüschstuhl,
  - 7) 1 Aderwagen;

III. nachmitt. 4 1/2 Uhr in Mariensiel in Gerdes' Wirtschaft:

8) 1 Klavier (Nußbaum);

IV. nachmittags 3 Uhr in Sillenstedde in G. Finne-mann's Wirtschaft:

9) 1 einschl. Bettstelle mit Matratzen und kompl. Bett, Ober- und Unterbett und 1 Kopfkissen, 1 Bettstelle mit Matratze und Keil, 1 Sofa, 2 Sessel, 4 Stühle, 1 Sofatisch, 1 Damen-fahrrad;

V. nachmittags 3 Uhr in Waddewarden in und bei Gilje's Wirtschaft:

10) 1 Büffel, 1 Spiegel mit Kommode, 1 Sofa, 2 Sessel, 1 Regulator, 1 Bild, 1 Aderwagen;

VI. nachmittags 4 Uhr in Heidmühle in und bei G. Schütt's Wirtschaft:

11) 1 Sofa, 1 Sofatisch, 1 Vertikow, 1 Kommode, 1 Spiegel, 1 Regulator, 10 Hühner u. 1 Gahn;

VII. nachmittags 3 Uhr in Accum bei B. Egger's Wirtschaft:

12.) 20 Hühner, 1 Gahn, 1 Schwein, ca. 160 Pfund schwer. Kärken, Obergerichtsvollzieher in Jever.

### Gemeinde Schortens.

Der Auszug aus der Heberolle für das Jahr 1928 der Berufsgenossenschaft Oldenburger Landwirte liegt im Gemeindebüro vom 7. März dieses Jahres ab auf zwei Wochen zur Einsicht aus. [2501]

Jahn, Gemeindevorsteher.

### Gemeinde Accum.

Verkauf der Sträucher an der Mennhafer Straße und am Niederweg Freitag, den 8. d. M., nachmitt. 5 Uhr, bei der Hungerei beginnend. [2451]

Langewerth. Weerda, Gem.-Vorst.

## Verchiedenes

Jever. Die dem Herrn G. Kienietz, Sandel, gehörigen, an der Wangerländischen Straße, gegenüber dem Westersberg, belegenen [2479]

### 2 Weiden

groß 6 1/2 und 5 1/2 Matten, sollen auf 1 Jahr verpachtet werden. Die Weiden sind oberster Qualität, haben günstige Lage und auch in sehr trockenen Sommern stets Wasser in der Fränke. Wir bitten Liebhaber, Gebote bis zum 12. d. M. bei uns abzugeben.

Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

### 3/4jähr. Ruchtälber

und schwere Kaldbullen

sowie gute vorgemerkte

jähr. Zutterbullen

anzukaufen gesucht.

Zel. 474. Gaas.

Jever, Wasserportstr. 17.

### Im Auftrage luche

Läuferfischweine

im Gewicht von 50-100 Pfd.

zu kaufen. [2436]

Sohentirchen. Emil Dünen.

### Klein-Wollhufe

bei Hohentirchen.

Landwirt Martin Aßler

läßt wegen Aufgabe der

Landwirtschaft [2489]

### Dienstag,

den 19. d. Mts.

nachm. 1.30 Uhr,

öffentlich meistbietend auf

Zahlungsfrist veräußern:

### 1 hochtr. Kuh

(jung, gute Milchkuh),

1 Gans,

1 Gänserich,

ferner: Waagen, komplett.

Aderwagen, Federwagen,

Drehschneidmaschine mit Schneid-

Mähmaschine, Hartma-

schneidmaschine, fünf neuen Boh-

nenädeln, verschiedene

Schlitzen, Sägen, Eisen-

Schlitzzeuge, Dreifloß, Rau-

schlak, Schweineiro, Bier-

decke ohne, Desimalwaage

mit Gewicht, Sackwaage,

Kornmaß und sonstige

u. Stahl, Waagen, Garten-

und Mischgerät und noch

ein Acker, 1 Kleider-

schrank, Sekretär, n. Sofa,

Tische, Rohrstühle, Spie-

gel, Regulator, Gardero-

benstände und sonstige

Haushaltsgegenstände und

Gelehrtsachen.

### Dajo Jürgens,

Sohentirchen.

### Gemüseland

zu vergeben. [2469]

Jever, Moosbühnen Weg 3.

**Glückwunschkarten**  
sauber und preiswert  
Jever Buchdruckerei C. L. Mettcher & Söhne

**Jever.**  
Die Fräulein Marg. Albrecht, geb. Albrecht, am Philo-sophenweg belegener  
**Weder**  
zur Gesamtgröße von ca. 10 Hektar habe ich auf sofort zu ver-pachten. [2412]

**Wilhelm Albers,**  
amtlicher Auktionator.  
Von dem Landgute Gö-defenhäusen habe ich noch  
**4 Parzellen bestes Weideland**  
an der Straße Jever — Wiefels und an der Straße Jever — Wittmund bele-gen, zu verpachten.  
Nachgeneigte wollen sich baldigst mit mir in Verbin-dung setzen.  
**J. Müller, Warden.**  
Erlaubte telefonische An-gebote [2492]

**in schweren hochtrag. Kindern.**  
Jever. Sternberg.  
Telephon 498.

**Fedderwardergroden.**  
**Verkauf einer kleinen Gastwirtschaft.**  
Herr Hans Düken in Amerika beabsichtigt seine zu Fedderwardergroden an der Straße belegene, zur Zeit von Herrn Hans Schäfer bewohnte  
**Gastwirtschaft**  
bestehend aus Gaststube, Klubzimmer, Saal mit Bühne, 5 Fremdenzimmern, 3 Wohnzimmer, Küche, Waschküche, verdeckter Regalbahn, groß. Scheune mit Stallungen und Lust-, Obst- und Gemüsegarten,  
mit Antritt zum 1. Mai d. J. zu verkaufen. Das vorhandene Saal- und Wirtschaftsinventar kann mit übernommen werden. In dem Hause wird eine gutgehende Wirtschaft betrieben und läßt sich außerdem eine Kolonialwaren- u. w. Handlung mit wenigen Kosten einrichten.  
Öffentlicher Verkaufstermin wird auf  
**Gonnabend, den 9. März d. J.,**  
nachmittags 5 Uhr,  
in der zu verkaufenden Gastwirtschaft angefeht. Bei annehmbarem Gebot soll Zuschlag und Ver-kaufung sofort erfolgen.  
Kaufschreiber ladet freundlichst ein [2140]  
**Heidmühle.** Frig Sassen, amtlicher Auktionator.  
Fernsprechanruf: Postagentur Heidmühle.

**Jetzt ist es Zeit!**  
Wenn Sie auf rechtzeitige Lieferung Wert legen, müssen Sie sich jetzt über die neuen Motorrad-Modelle informieren!  
**NSU bringt wieder NEUES in vollendeter Form!!!**  
Prospekte und Preisofferte durch uns oder den nächsten NSU-Vertreter.  
NSU Vereinigte Fahrzeugwerke AG. Neckarsulm (W. 1928)



Vertreter: Fr. Kleinstaub, Jever, Fernruf 367.

Niederdeutsche Studie von Emil Steintert.
"Stimmt ein San heet die meiste Mann."

So lautet ein niederdeutsches Wort, das die
Einigkeit der heutigen Namensgebung
zum Ausdruck bringt. Alt kann das Wort
nicht sein, denn bis in den Anfang des 19.

Sachbunds hinein war die Zahl der ge-
bräuchlichen Vornamen im Vergleich zu der
heutigen verhältnismäßig bedeutend. Eine
große Zahl alter Namen ist verschwunden.
Das gilt namentlich von den niederdeutschen
Länderteilen, weniger von den holländischen.

In den holländischen Gegenden hört man noch
heute oft altdeutsche Vornamen, die durch
Wörter zurückzuführen sind. So erinnert Hilla an
hilja = Kampf, Luder und Ludeke an lud =
Nahm, Ebert an ete = Schwert, Helmut an
halm = Stuhl, Riklef an rik = König, Kord an
kord = Schwert, an gar = Speer, um nur einige
nächstliegende Deutungen zu nennen.

Die Deutschen tragen etwa seit dem 12.
und 13. Jahrhundert zwei und mehrere Namen.
Seit dieser Zeit kann man von einem Vor-
namen in heutigen Sinne reden. Den Familien-
namen bringen die einzelnen mit auf die Welt.
Den Vornamen wählen die Eltern. Die Wahl
hat größere Bedeutung als mancher ihr beizählt.
Das haben bedeutende Leute wiederholt zum
Ausdruck gebracht. Goethe urteilt in seiner
Lebensbeschreibung: "Der Trieb, sein Kind
durch einen wohlklingenden Namen zu abeln,
ist loblich, und diese Verknüpfung einer
eingebildeten Welt mit der wirklichen ver-
breitet über das ganze Leben der Person
einen anmutigen Schimmer." Und Theodor
Storm mahnt:

"Bedenkt es wohl, ob du sie kauft,
Bedeutung sind die Namen.
Und lasse dir dein liebes Bild
Sa in den rechten Rahmen."

(Konrad), Stoffler (Christoph) und andere
wohltätige Namen, die einem in alten
Urkunden und Steuerregistern oft entgegen-
treten. Solche sind Hilbert, Otmann, Alhert,
Brun, Meino, Milse, Helmarich, Galtich,
Silwert, Luder, Stier, Seven, Bennete, Noli,
Renno, Alend, Solt, Rente, Mente, Sepelle,
Nipke, Möste, Burghard, Borges, Lüdete,
Meines, Heile, Ebert, Erdwin, Luder,
Wessel, usw. Dahin zählen dann auch
Brauennamen wie Hilla, Beka, Almut,
Alrika, Heilda, Gretel usw. Diese alten Namen
sollte man wieder zur Geltung bringen. Sie
reden in ihrer Mehrzahl von unserem Volke
und sind oft leicht auf altgermanische
Wörter zurückzuführen. So erinnert Hilla an
hilja = Kampf, Luder und Ludeke an lud =
Nahm, Ebert an ete = Schwert, Helmut an
halm = Stuhl, Riklef an rik = König, Kord an
kord = Schwert, an gar = Speer, um nur einige
nächstliegende Deutungen zu nennen.

Die Deutschen tragen etwa seit dem 12.
und 13. Jahrhundert zwei und mehrere Namen.
Seit dieser Zeit kann man von einem Vor-
namen in heutigen Sinne reden. Den Familien-
namen bringen die einzelnen mit auf die Welt.
Den Vornamen wählen die Eltern. Die Wahl
hat größere Bedeutung als mancher ihr beizählt.
Das haben bedeutende Leute wiederholt zum
Ausdruck gebracht. Goethe urteilt in seiner
Lebensbeschreibung: "Der Trieb, sein Kind
durch einen wohlklingenden Namen zu abeln,
ist loblich, und diese Verknüpfung einer
eingebildeten Welt mit der wirklichen ver-
breitet über das ganze Leben der Person
einen anmutigen Schimmer." Und Theodor
Storm mahnt:

"Bedenkt es wohl, ob du sie kauft,
Bedeutung sind die Namen.
Und lasse dir dein liebes Bild
Sa in den rechten Rahmen."

Der Ehegels, hundert Jahre alt zu
werden, ist in einer Stadt im amerikanischen
Staate New Jersey ein Selbstmordmotiv
geworden. Der Arzt Dr. Edward Osbaldeston
sah, dem zu einem Sachkundigen nur noch
vier Jahre fehlten, wurde mit durchschossener
Skirne in seinem Sprechzimmer aufgefunden.
Das Motiv ist, wie von den Freunden des
alten Arztes übereinstimmend angenommen
word, darin zu liegen, daß Dr. Osbaldeston
sich in den Kopf gefest hatte, einen Rekord
einzuführen und hundert Jahre alt zu werden.
Sein Sult des vorigen Jahres betrug er in den
Zeitung eine Bestätigung, wonach er
am 27. Juli 1829 geboren worden sei, nicht
aber am 27. Dezember 1832, wie seine Dok-
umente behaupteten. Er fügte dieser Ankin-
digung das Faktum des Trauungsaktes seiner
Mutter bei, auf dem mit Tinte ein Vermerk
zu lesen war, daß das erste Kind der Frau
1829 zur Welt gekommen sei. Diese Behaup-
tung des Arztes wurde aber als keine Ge-
schichtsfeststellung entlarvt und Dr. Osbaldeston
blieb in Ungewissheit auch weiterhin "nur" 96
Jahre alt. Vor einigen Wochen erkrankte
der Greis lebensgefährlich. Er fühlte, daß
seine Tage gezählt seien, und hat, als er sah,
daß er den angestrebten Rekord nicht erreichen
könne, seinem Leben ein Ende bereitet.

Der Preisrichter mit den sechs Nullen.
Bei einem Leipziger Architekturbewerb
wurde der Entwurf eines Mannes preisge-
krönt, von dem niemand etwas weiß. 5000
Mark liegen für ihn bereit, aber der Gewin-
nender meldet sich nicht. Er hat keine Arbeit
unter dem seltsamen Pseudonym "000000"
eingereicht und hält sich hartnäckig hinter
diesem Nullen verborgen. Den Verankalteten
(Daniel), Charsten (Christern), Dirl, Kord

Der Herr Schulrat war mit der Beschäftigung
der Dorfchule im allgemeinen zufrieden, bloß
hatte er auszuweichen, daß der Lehrer nicht eintrich
genug frage. Er gab also selber eine Lehrprobe,
um zu zeigen, wie es zu machen sei.
Um Liebers Jahre kam der Schulinspektör wieder,
geharrt darauf, ob er jetzt einfache Fragen zu
lösen vermöge. Er fragte: "Wie lautet die Gleichung
als der Lehrer zu fragen begann: "Allo, Kinder,
wer frähe, als Petrus den Herrn Jesus ver-
leugerte?"

des Wettbewerbens bleibt nichts anderes übrig,
als mit ihren 5000 Mark hinter dem Namen
herzulaufen, dem allerdings doppelt so viele
Marken anhängen wie dem Preis.
Kürze ist Würze. Ein junger Handlungs-
weiser, der von der Ansel Klagen Klammte
und sich nach Beendigung seiner Lehrzeit auf
die Wanderjahre begeben hatte, richtete nach
vierechzig Jahren infolge einer Erbschafts-
regulierung am ersten Male einen Brief an
seine Angehörigen. Nachdem er den gefälligst-
lichen Teil erledigt hatte, erstattete er mit
folgenden Worten Bericht über seine ganges:
"Geliebte Geschwister, jetzt will ich Euch auch
ein wenig von meinen Reisen unterhalten.
Ich glaube, es wird Euch recht angenehm
sein. Meine Reise in Dänemark, die war
voller Unannehmlichkeiten, im Wälderbur-
gischen und Sandorgrüner, im Wälderbur-
gischen und Sandorgrüner. Sachjen, Baden,
Wirttemberg, Bayern, Desterreich, Ungarn,
an der Schweiz, am Rhein ist es schön und
hat mir sehr da gefallen. Wöhlen, Wöhlen,
Wöhlen hat es mit nicht gefallen. Nun bin
ich 12 Jahre von einem Ort und Stadt zum
anderen gereist, bis ich endlich mein Heim
gefunden habe, jetzt heißt es ruhe aus von
deinen Reisen und arbeite fleißig, dann
wirft Du Brod haben bis an Dein Ende.
Salpet."

Die Schenke
Roman von J. Steele.
(16. Fortsetzung.)
Mit dem Fingerhaken ausreizen
Mit dem Leben verteidigen
So bringt man's zu was!

Es ist die Zeit für den Schnellzug nach Ber-
lin war, begab sich Anderten n. n. dem Bah-
hof mit der Absicht, alles zu tun, um den
langen Dreyer aufzufinden und ihn mit Willy
Barthel zu konfrontieren. Ebenfalls wollte er den
Figurantänder aufsuchen, von dem Doragay
ihre Geburtstagsfeier für den Onkel gefeiert
hätte. Die Frage, wo das Schriftstück sich be-
finden könne, das Hartwig legten Willen
fundgab, beschloß er ihn unaufrichtig. Nach
der Aussage des Bureauvorstehers hatte der
alte Herr es mitgenommen. Aber es war
weder unter den Dingen in seinem Zimmer
noch in seinen Taschen gefunden worden.
Wohlgemerkt war es aus seinem Zimmer gestohlen
worden. Soll es dies der Fall sein, so war es
sehr ungünstig für Dreyer, denn es war gar
nicht unangenehm, daß er etwas von dem
Tatbestand wußte, während für Hugo stiele
ein solches Dokument gar kein Interesse hatte.
Eine andere Möglichkeit war die, daß Hart-
wig das Dokument verlegt hatte, aber das war
ziemlich unwahrscheinlich.

Während er im Zuge saß, überlegte An-
derten noch einmal alles, was er zuerst ge-
dacht hatte, als er auf die Spur der gestrichelten
Zigaretten gekommen war. Die Person, welche
die Zigaretten zurückgemacht hatte, mußte Hart-
wigs Gedächtnis eiten gekannt haben, sowohl die
Reihe nahm, sowie die, daß er sie abließ und
nicht abschmeißt. Mit diesen Dingen war Dreyer
ohne Zweifel ganz vertraut. Und bei seinen
photographischen Arbeiten hatte er das tödliche
Gift gebraucht, durch welches Hartwig sein
Ende gefunden hatte.

Wieder, wie schon so oft vorher, beschloß die
Anderten der größten Machtigkeit, weil
er die vergiftete Zigarette nicht besser betriet
hatte, so daß sie ihm hätte geföhren werden
tunnen. Und da er nun ganz sicher war, daß
Dorothea nicht die Diebin gewesen, so konnte
er sich gar nicht erklären, wie es möglich ge-
wesen, daß jemand ihm so nahe gekommen
war, um die Zigarette zu entwenden, ohne daß
er das merkte. Als er in Berlin angekommen
war, begab er sich sofort zu dem Zigaretten-
händler, der ein ziemlich kleines, unbedeutendes
Geschäft hatte.

"Und Sie würden mich ehr verbinden, wenn
einiger Zeit, es ist noch nicht lange her, haben
Sie ein Kistchen Zigaretten, er nannte die Marke,
an ein junge Dame verkauft. Vielleicht er
innern Sie sich."

"Ja, wohl mein Herr," erwiderte der Mann.
"Ich verkaufe nicht viele in ganzen Kisten,
be oners nicht so teure Sorten. Deshalb er-
tunere ich mich."

"...und wissen Sie vielleicht auch noch, ob,
woh, daß die Dame im Saal war, oder kurz
dar auf, jemand herein kam und Zigaretten von
bei, diesen Marke kaufte?"

Der Herr Schulrat war mit der Beschäftigung
der Dorfchule im allgemeinen zufrieden, bloß
hatte er auszuweichen, daß der Lehrer nicht eintrich
genug frage. Er gab also selber eine Lehrprobe,
um zu zeigen, wie es zu machen sei.
Um Liebers Jahre kam der Schulinspektör wieder,
geharrt darauf, ob er jetzt einfache Fragen zu
lösen vermöge. Er fragte: "Wie lautet die Gleichung
als der Lehrer zu fragen begann: "Allo, Kinder,
wer frähe, als Petrus den Herrn Jesus ver-
leugerte?"

Der Händler begann sich einen Augenblick,
ur. Anderten erwartete seine Antwort mit der
g. Hsten Spannung.
"Ja, wohl, es war
ein kleiner Herr. Er kam kurz nach der Dame
und verlangte ein Kistchen von der ebenen Sorte.
Zwei Kisten an einem Abend, und n. n. dazu
von einer guten Sorte, das pr. lert mir nicht
sch, und deshalb weiß ich es genau."

Ein Herr, sagen Sie, ei. kleiner Herr?
"War er jung?"
"Darüber kann ich Ihnen keine Auskunft
geben, er schien mir krank zu sein oder heftige
Zahnweiden zu haben, denn er hielt sich
ein Taschentuch vors Gesicht und hatte den
Ausdruck, als ob er in die Stirn gesch.
"Über Sie müssen doch ge. n haben ob
er alt oder jung war, belirnen Sie sich.
"Es kam ein Kunde herein, und Anderten
hatte. Dann fragte er noch einmal, aber der
Mann schüttelte den Kopf.
"Es kommen so viele den Tag über, ich
kann mich wirklich nicht erinnern."

Anderten unterwarf ihn noch einen regel-
rechten Kreuzverhör, aber er so nie nichts in et. r
herauszubringen. Alles, was er erfahren hat, e
beschänkte sich darauf, daß ein kleiner Mann
D. rothea gefolgt war und dieselben Zigaretten
gelaut hatte wie sie. aber über der Per-
sonlichkeit dieses Mannes schweigte immer noch
ein geheimnisvolles Dunel.
Anderten war sehr enttäuscht und fast ge-
neigt, an seinen eigenen kriminalistischen Fähig-
keiten zu zweifeln, da es ihm nicht gelangen
wollte, eine bestimmte Spur des unternehmen
Wänders zu finden. Er gef. lte immer mehr
zu der Überzeugung, daß Selig Dreyer der
Schuldige sei, und diese liebe. zung kam
ihm fast wie ein Unrecht gegen Dorothea vor.
"Über er konnte es nicht ändern, er mußte der
Spur folgen, wohin sie auch führte.
Er begab sich nach seinem Geschäftehof
und fand dort zwei Briefe, deren Handschriften
ihm unbekannt waren. Der erste, den er öffnete,
war von Theodor und lautete kurz:

"Sehr geehrter Herr!
Wenn Sie Zeit für mich haben und mit
eine Unterredung gewünscht kommen, so glaube
ich, Ihnen eine interessante Mitteilung machen
zu können.
Hochachtungsvoll
Theodor Rodensheim."

Anderten legte den Brief auf seinen Schrei-
ttisch und öffnete den zweiten. Wenn der erste
ihn einigermaßen in Verwirrung gestel-
let hatte, so bereitete ihm der zweite ein noch viel
größeres Erstaunen. Gerhard las:

"Sehr geehrter Herr Anderten!
Ich verjuche heute, Sie anzutreffen, fand
aber niemand im Bureau. Ich werde gegen
fünf Uhr noch einmal bei Ihnen vorbeigehen
und hoffe, Sie dann anzutreffen."

Ohne sich damit aufzuhalten, seine Stirn
am und ab. Endlich sagte er:
"Beitere Anfrage habe ich vorerst nicht.
Ober warten Sie einen Augenblick. Sie können
einmal nach dem Saal in Monat gehen, ich
werde Ihnen einen Zettel für die Briefschreiberin
geben. Sie begeben sich in den ersten Stock."

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 10 \* Wöchentliche Unterhaltungsbeilage \* 1929

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

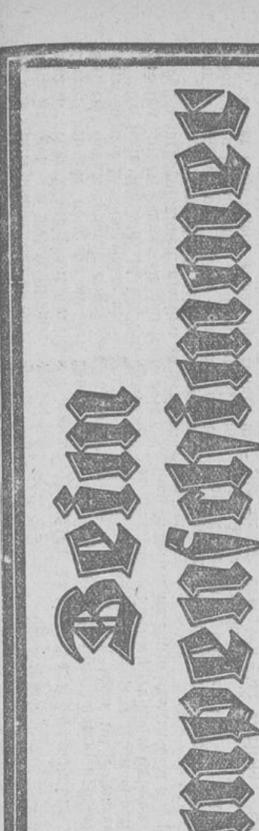
Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.



Nr. 10 \* Wöchentliche Unterhaltungsbeilage \* 1929

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

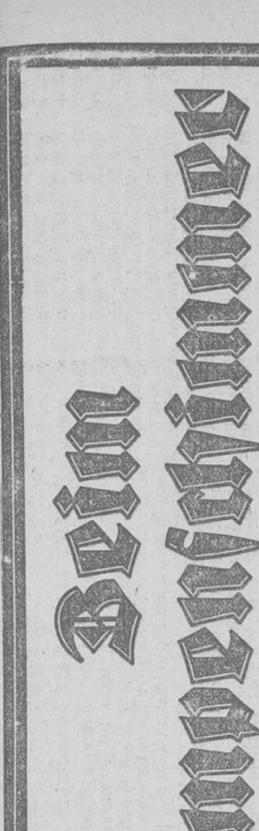
Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.



Nr. 10 \* Wöchentliche Unterhaltungsbeilage \* 1929

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

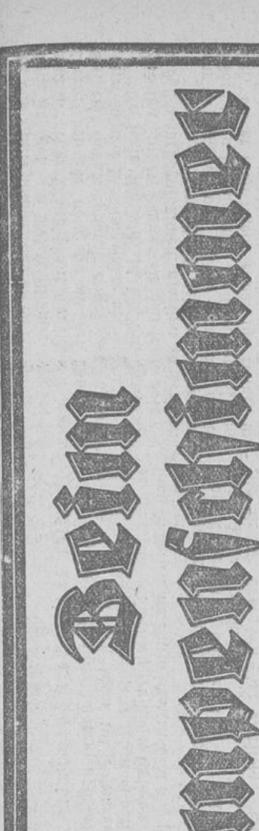
Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.



Nr. 10 \* Wöchentliche Unterhaltungsbeilage \* 1929

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

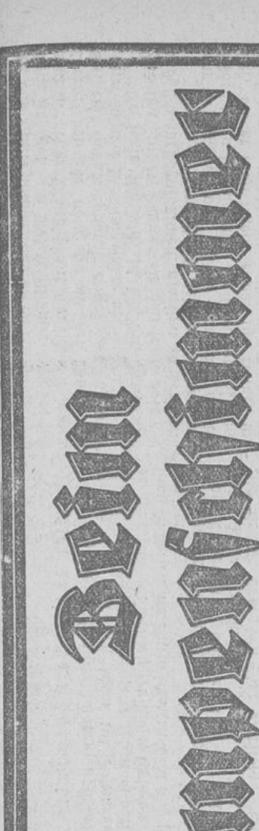
Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.



Nr. 10 \* Wöchentliche Unterhaltungsbeilage \* 1929

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

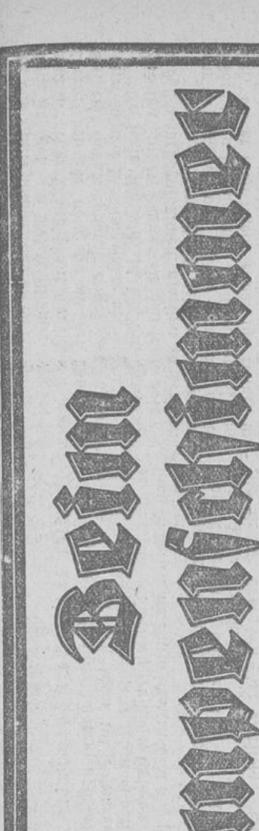
Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.



Nr. 10 \* Wöchentliche Unterhaltungsbeilage \* 1929

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende
der Woche begabten. Er sah mit dem mangel-
haften Ausdruck, die er ihn über Anderten
hatte geben können, ganz zufrieden gew. n zu
sein, hatte sich auch nicht über de en fast gän-
zliche Abwesenheit vom Bureau gewundert, und
es war ihm offenbar sehr, die Sache für den
Augenblick fallen zu lassen.

Die Aufregung des Wartens.
Lutter hatte seine Anfrage ziemlich gut
ausgeführt. Er berichtete, daß der junge Dreyer
sich nach Berlin zurückgekehrt sei und ihn so-
fort entlassen habe mit dem Versprechen, er
werde ihm die gefälligen Dienste an Ende

